

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 238.

Breslau, Dienstag, 10. October 1893.

| 4. Jahrgang.

„Bitte um Schonzeit.“

Diese vielversprechende Ueberschrift trägt ein Artikel der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Correspondenz“, welcher sowohl von der liberalen und konservativen, wie von der officiösen Presse nachgedruckt wird. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ giebt ihn wieder, „ohne seinen Ausführungen damit im Einzelnen beitreten zu wollen, weil derselbe Stimmungen wieder spiegelt, die in ähnlichen Formen vielfach auch an anderer Stelle laut geworden sind“, und zwar, wie das officiöse Organ ausdrücklich constatirt, auch aus seinem Leserkreise.

Der Artikel beginnt mit der Versicherung, die Interessenten des Erwerbslebens würden jederzeit bereit sein, „willig und dankend anzuerkennen, daß sowohl im Deutschen Reich wie auch in Preußen die Regierungen zur positiven Förderung der wirtschaftlichen Interessen bereit waren und, seit am Ende der siebziger Jahre die manchesterliche Wirtschaftspolitik aufgegeben wurde, erhebliche Erfolge auf diesem Gebiete aufzuweisen hatten“.

Das ist eine recht plumpe Heuchelei. Von einer „willigen und dankbaren Anerkennung“ wie sie hier in Rede steht, hat das Unternehmertum bis jetzt keine Beweise geliefert. Nicht dem eigenen Triebe, sondern einem Zwange „von oben“ hat das Unternehmertum gehorcht, als es sich dazu entschloß, die in der kaiserlichen Volkswirtschaft vom 17. November 1881 verheißene Socialpolitik „zur Hebung der socialen Schäden“ und zur „positiven Förderung des Wohles der Arbeiter“ zwecks Bekämpfung der Socialdemokratie mitzumachen. Nur ungern und widerstrebend haben die Vertreter der Ausbeuter-Interessen im Reichstage, sowohl auf der Linken, wie auf der Rechten und im Centrum zum

Zustandekommen der so maßlos, über alle Gebühr gerühmten Arbeiterversicherungsgeetze die Hand geboten. Sie fügten aus politisch-taktischen Gründen sich den Ansichten und Absichten der Regierung, die alles Ernstes glaubte, mit dieser Art Socialpolitik die indifferente Arbeitermasse auf ihre Seite zu bringen und so das „weitere Umsichgreifen der socialdemokratischen Bewegung zu verhindern“. Uebrigens aber sorgten sie nach Möglichkeit dafür, die versicherten Arbeiter unter bureaukratischen Zwang und die Vormundschaft des Unternehmertums zu bringen. Vom Tage des Inkrafttretens des ersten Versicherungsgesetzes an bis zu dieser Stunde sind die Klagen des Unternehmertums über die ihm aufgebürdeten „unerträglichen Verpflichtungen im Interesse der Arbeiter“ nicht verstummt. Und als es galt, mit dem letzten dieser Gesetze, dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz, das gouvernementale „Gebäude der socialen Reform“ zu „krönen“, da loderte der Ingrimm capitalistischer Selbstsucht in hellen Flammen empor. Nach dem Inkrafttreten dieser Versicherung haben sowohl die industriellen, wie agrarischen Unternehmungskreise niemals ein Gehl daraus gemacht, daß sie nicht nur über einzelne Bestimmungen des Gesetzes ungehalten, sondern daß sie dem Grundprincip desselben entschieden feind sind, von einer derartigen Versicherung überhaupt nichts wissen wollen. Anfang dieses Jahres konnten wir berichten, daß sowohl von konservativer und liberaler wie von clerikaler Seite eine regelrechte, planmäßige Agitation gegen das Fortbestehen des Gesetzes in Scene gesetzt worden sei; man petitionirte in mit Tausenden von Unterschriften bedeckten Eingaben beim Reichstage um die Aufhebung der Invaliditäts- und Altersversicherung, welche die „berechtigten Unzufriedenheit der Arbeitgeber“ stetig steigere.

„Schonzeit“ — „Schonzeit“ — so hören wir es seit Jahren aus den Unternehmungskreisen erklingen. Der Artikel der „Deutsch. Volkswirtschaftl. Correspondenz“ ist also uns gar nicht überraschend gekommen, besonders nicht in den die Arbeiterversicherung betreffenden Punkten. Da heißt es:

„Auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung haben wir eben erst eine einschneidende, die Lasten keineswegs herabmindernde Novelle zur Krankenversicherung erlebt; während die Kranken- und Invalidenversicherung noch in den Anfangsstadien der Durchführung steckt, und die Lasten der Unfallversicherung alljährlich um rund 6 Millionen steigen (1892: 32 1/2 Million), spricht in Chicago ein Mitglied des Reichsversicherungsamts in öffentlichem Vortrage von der Nothwendigkeit der „Rückbildung“ durch Wittwen- und womöglich noch Arbeitslosen-Versicherung.“

An einer anderen Stelle wird spöttisch hingewiesen auf „alle diejenigen Projecte, welche die Thätigkeit der Commission für Arbeiterstatistik noch reifen mag.“ Das „reifen“ ist von dem Unternehmerorgan in Gänze füglich gesetzt.

Weiter bemerkt dasselbe:

„Begeben wir uns auf das Gebiet der Gewerbepolitik, so steht in erster Linie die noch lange nicht in allen ihren Konsequenzen zur Durchführung gelangte Arbeiterschutzgesetzgebung, derselben schließen sich an die Bergesegnovelle und die Gewerbeberichte, die Wucher-novelle, die Gesetzvorschlüge betr. die Abzahlungsgeschäfte, Auswanderungsgesetz, Seuchengesetz, Cholera-maßnahmen, die 1892 in einer schon 1893 wieder aufgegebenen Rigorosität für nothwendig befunden wurden, und im Hintergrunde winken die aus der Börse-Enquete zu ziehenden Konsequenzen, Regelung der sogenannten Handwerkerfrage, Hausirerthum und

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.

Uebersetzt von Alice Geiser.

42]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es folgte ein langes, düsteres Schweigen. Jaquemin wankte, während die übrigen Anwesenden unbeweglich stehen blieben. Endlich wurde das Verhör wieder aufgenommen. Der Offizier richtete einige Fragen über Toubeau an den Lehrer; nahm sie zu Protocoll, forderte die üblichen Unterschriften, stand auf und gab den Jägern den Befehl, unter die Waffen zu treten.

Der Saal leerte sich allmählich. Es befand sich halb Niemand mehr darin, als Herr Petit-Bandru, die beiden Gefangenen, ihre Wachen, ein Sergeant und im Hintergrund Herr Brellepois, der mit beiden Ellbogen auf den Schenktisch aufgestützt dastand. Der Lieutenant gab dem Posten noch einen letzten Wink mit den Augen, sagte den in der Schenkstube zurückbleibenden Soldaten, sie sollten Toubeau bewachen, gab den Männern, die Jaquemin bewachten, zu verstehen, daß sie ihn freilassen sollten und ging hinaus.

Jaquemin hatte vor Kurzem noch geglaubt, daß er, wenn er nach Beendigung des Verhörs frei und gerettet sein würde, sich glücklich fühlen müßte; aber er hatte sich getäuscht. Für ihn begann die Qual von neuem mit der Befreiung. Es war ihm, als ob ein

verstohlenen sanftes Lächeln in den starren Augen Toubeaus gegläntzt hätte. Er verstand dieses Lächeln nicht, aber es verrieth, daß es die Freude darüber ausdrückte, daß er frei sei, und das zerriß ihm das Herz. Toubeau auf der Straße verhaftet, sein Gesicht, seine Hände, Kleider und Haare voller Schmutz. Toubeau verführt und in Verzweiflung gebracht von dem Spottgelächter der Soldaten! Toubeau ein Mörder! Toubeau mit Blut besudelt! Aber was war es denn, daß ihm diese Träume so entsetzlich machte? Und dieses Zimmer, diese Lampe, diese gewitterschwüle Nacht! Es war eine Nacht, wie die in der Grube, in der er vor dreißig Jahren das Verbrechen begangen hatte. Damals war es dort so dunkel und schwül wie heute Abend in der Schenke. Seine Nervenregung war so groß, daß er in seinem Innern einen furchtbaren Schmerz empfand. Toubeau war also doch ein Elender!

Toubeau war zum Mordmörder geworden. Aber er war es, er, Jaquemin, der diesen Elenden gezeugt hatte, dieser Mörder war sein Sohn! —

Er hörte in diesem Moment Waffengeklirr unter den Fenstern und den Schritt der Soldaten auf dem Pflaster, und Entsetzen erfaßte ihn. Er drängte sich durch die Wache, stürzte auf Toubeau zu, griff nach seiner Hand und sagte zu den Soldaten, die dicht bei ihm standen mit einer Stimme, die sie erschauern ließ: „Er ist ein Blödsinniger. Thut ihm nichts Böses!“

Der arme Schlepper begriff nun vielleicht, daß Jaquemin und er nicht zusammen bleiben dürften. Er zog daher seinen Arm wieder zurück und machte mit

seinen schlaff herunterhängenden Händen eine so ungeschickte sinnlose Bewegung wie ein täppisches Thier.

„Gehen Sie doch!“ sagte leise ein Soldat zu Jaquemin und drückte ihn sanft bei Seite.

Der Kreis der Jäger schloß sich dichter um den Gefangenen, der sehr blaß wurde, auf Jaquemin einen tiefen, inhaltsleeren Blick heftete und plötzlich hintenüber fiel.

Auf ein Zeichen des Sergeanten packten ihn zwei Mann bei den Armen und banden ihm die Hände auf den Rücken. Toubeau ließ Alles geschehen und die Wache, die ihn umgab, machte sich bereit, ihn fort zu schaffen. Die Soldaten flüsterten mit einander; man vernahm das Stampfen nagelbeschlagener Schuhe auf den Steinplatten und das Reiben von Stricken, mit denen die Hände gebunden wurden.

Toubeau schwankte noch einen Moment, sah sich noch ein letztes Mal in der Schenkstube um, als ob er Jemanden suche und verschwand dann zwischen den Soldaten, die ihn vor sich herschoben und zur Thüre führten.

Schweigen herrschte jetzt auf der Wache. Im Hintergrund, im dunkelsten Winkel saß Jaquemin, ohne sich zu rühren neben Herrn Petit-Bandru und hörte auf den Schritt, der sich auf der Straße entfernte. Am Tische stand der Sergeant, der im Stehen eingeklappt war, mit gekreuzten Armen und gespreizten Beinen, das Kinn auf der Brust, dicht unter der rauchenden Lampe.

Der Schulmeister neigte seine faltige Stirn und

Politische Rundschau. Deutschland.

Handlungsreise, staatliche Beaufichtigung des Schiffbaues etc."

Auch die Steuerpolitik wird berührt: "Bedenkt man, daß auf dem Gebiete der Steuerwesen sich eine vollkommene Umwälzung vollzogen hat, . . . nimmt man hinzu, was jetzt an Steuerobjecten ventilirt wird, wie zunächst eine Erhöhung der sogenannten Börsensteuer, die doch aber weniger die Börsen, als das gesamte Wirtschaftsleben trifft, dann Tabak- und Weinsteuer geplant wird, während von anderen Seiten Branntwein, Bier, Inzerate und weiß Gott, was sonst noch Alles, als leistungsfähige Steuerobjecte empfohlen werden, dann hat man ein Bild davon, mit welcher Fülle von Neuerungen sich unser Wirtschaftsleben in wenigen Jahren abfinden soll, ganz ohne auf jene steigenden Belastungen desselben hier den Nachdruck zu legen, die aus einer offen ausgesprochenen capitalfeindlichen (sic!) Tendenz der Steuerpolitik resultiren."

Endlich wird erwähnt: "Beunruhigung des Wirtschaftslebens wegen der Schicksale der Militärvorlage; Schwankungen in der Handelspolitik, geänderte Politik gegenüber der socialdemokratischen Propaganda, durch Landgemeindeordnung, Wahlrechtsreform etc. etc. herbeigeführte Verschiebungen — und das Resultat ist: kaum ein Gebiet des Staatslebens, auf dem nicht die letzten Jahre so große Wechsel gebracht, daß auf lange Zeit das Wirtschaftsleben damit zu thun hätte, sich mit denselben abzufinden."

"Hierzu kommt die kritische Situation auf dem Weltmarkt, um im Interesse des deutschen Gewerbelebens dringend erwünscht erscheinen zu lassen: eine zum Einleben in das Neue notwendige Schonzeit!"

Es ist nicht das erste Mal, daß wir dieses Lied vernahmen; immer lautete der Refrain:

"Die so vielfach verzweigte Erwerbsthätigkeit der Nation bedarf für jede sie betreffende Neuerung der Uebergangsstadien, der Fristen; sie kann dessen schon deshalb nicht entbehren, weil sie die deutsche Bevölkerung nicht zu ernähren vermag, falls sie sich auf Versorgung des heimischen Marktes beschränken würde; sie bedarf dieser Fristen des Eingewöhnens und Einlebens insbesondere, weil sie auf dem Weltmarkte concurriren muß, sofern nicht bedenkliche Nothstände unter der arbeitenden Bevölkerung entstehen sollten."

Trotz der Bewahrung der "Nordd. Allg. Ztg." gegen die Zustimmung zu diesen Aeußerungen "im Einzelnen", werden die mitgetheilten Einleitungsworte des oberofficiösen Organs keinen auf dem Laufenden befindlichen Politiker darüber im Zweifel lassen, was diese Veröffentlichung bedeutet; namentlich ist die Behauptung der Pindlerleute, daß ähnliche "Stimmungen", wie sie in dem Artikel des Unternehmerorgans hervortreten, "vielfach", auch aus dem Leserkreise des officiösen Blattes selbst, laut geworden seien, recht bezeichnend. Die "Frankf. Ztg." mag nicht Unrecht haben, wenn sie meint, daß sie damit offenbar den Hoffnungen Derjenigen, die an eine energische Weiterführung der Socialreform in nächster Zeit glauben, einen Dämpfer aufgesetzt und Denjenigen, die eine gründliche Reform der schon bestehenden Socialgesetze, namentlich der

Arbeiter-Versicherungsgesetze, verlangen, nachdrücklich abgemerkt werden soll.

Das stimmt ja auch mit Dem überein, was bisher über die Absichten der Reichsregierung auf diesem Gebiete in der officiösen Presse laut geworden ist. Danach hat man statt der so notwendigen organisatorischen Reformen, wozu besonders die von uns schon öfter erörterte Vereinheitlichung bezw. Centralisation der Arbeiterversicherung gehört, nur unbedeutende äußerliche Aenderungen zu erwarten; von einer gründlichen Reform und einer Weiterführung der Arbeiterversicherungsgesetzgebung kann nach den die Entschliessungen der Regierung "durch den Busch" verkündenden officiösen Stimmen in absehbarer Zeit keine Rede sein. Dagegen kann das arbeitende Volk nicht entschieden genug seine Stimme erheben; es kann dem Capitalismus und der Regierung eine "Schonzeit" auf dem Gebiete der socialpolitischen Gesetzgebung um so weniger zugestehen, als auf diesem Gebiete bislang nur Puscharbeit zu dem demagogischen Zwecke der Täuschung der Volksmassen geleistet worden ist. Daß wir an einem Wust von Gesetzen leiden, denen das Volk völlig gleichgültig gegenübersteht, weil eine verzwickte Juristerei sie dictirt hat, ist unbestreitbar. Ja, es giebt nicht wenige völlig überflüssige, sowie dem Volksinteresse entgegenstehende Gesetze.

Damit nicht genug, kommt man immerfort mit neuen Gesetzes-Projecten, um die Herrschaft der Reaction mehr und mehr zu festigen. Regierung u. d. herrschende Parteien entwickeln einen wahren Fanatismus in dem Bemühen, die ihrer Behauptung nach "völlig zerrüttete Volkemoral" durch Polizeigesetze, wie die famose lex Heinze, den Trunkuchtsgezwang etc. zu heben". Gegenüber solchen Ausgeburten des reactionären Geistes, wäre eine dauernde "Schonzeit" für Gesetzgebung und Ration sehr wohl am Platze; dieselbe eignet sich auch ganz vorzüglich für das Gebiet der Militärausgaben und der Steuern. Aber da ist von Schonung keine Rede! Die Reichsfinanz-"Autoritäten" quälen sich ab, um zu entdecken nicht allein, wie sie Stimmen für Durchführung der jüngsten Militärvorlage, sondern auch, wie sie noch "etwas mehr" heraus schlagen können für weitere Ansprüche des nimmersatten Molochs, dem mit Verpeisung jeden neuen Opfers der Appetit ganz erstaunlich wächst. Noch ist die zunächst liegende Aufgabe nicht entfernt gelöst, da tauchen schon Neuforderungen — und zwar sehr erhebliche — für Heer und Marine auf.

Immer unverhüllter offenbart der Militarismus seine Unerfättlichkeit. Ihm hat das Volk ein entschiedenes "Galt" zuzurufen; ihm gegenüber ist Schonung ein Gebot der Selbsterhaltung für die Nation! Auf wirtschaftlichem und socialpolitischem Gebiet kann von "Ueberproduktion" und von der Nothwendigkeit einer "Schonzeit" nicht die Rede sein; denn da ist an wirklichen Reformen ja noch gar nichts geleistet worden. Die Standes- und Klassenelbstsucht und der Militarismus dulden wirkliche Reformen nicht!

Was kostet ein Landrath im Landtage den Steuerzahlern? Wird ein Landrath in den Landtag gewählt, so bezieht er während der Dauer des Landtages (fast die Hälfte des Jahres), wo er in Berlin weilt, sein Gehalt weiter. Er thut ein halbes Jahr in seinem Amte fast keinen Dienst, bezieht aber doch dafür einige Tausend Mark Gehalt. Da der Herr Landrath fehlt, muß ein Stellvertreter seinen Dienst thun, dieser Stellvertreter wird vom Staate bezahlt. Es entstehen also den Steuerzahlern Mehrkosten. Der Herr Landrath bezieht in Berlin, trotzdem sein Gehalt weiter geht, noch Diäten im Betrage von 15 Mk. pro Tag. Er veräußert also nichts und erhält obendrein Vergütung. Wir fragen nun jeden Steuerzahler: Haben wir so viel Geld übrig, daß wir uns unnötig Mehrausgaben leisten können? Wir glauben das nicht, wir verlangen, daß selbstständige Männer in den Landtag kommen, deren Wahl den Steuerzahlern keine Mehrkosten verursacht und den Kreisen nicht ihre Beamten entzieht. Die Landräthe mögen in ihren Kreisen bleiben, das ist ihre Aufgabe. Nach Berlin wollen wir Volksvertreter, aber keine Regierung zur Regierung senden!

Der vorstehende Mahnruf findet sich in dem Böckel'schen "Reichsherold". Die "Kreuzzeitung" wird über diese neueste "demagogische" That des "radicalen" Antisemitismus in die gewohnte sittliche Entrüstung ausbrechen. Ausnahmsweise aber hat der "Reichsherold" Recht.

Mit unserer militärischen "Herrlichkeit" sind wir noch lange nicht am Ende der Ausgestaltung. Die neuen Halbbataillone sind noch nicht einmal ganz formirt, und schon beginnt das Drängen, dieselben zu Vollbataillonen zu ergänzen. So schreibt die "Schles. Zeitung":

So erwünscht dieser Cadre für die Erleichterung der Mobilmachung und für die Entlastung der anderen Bataillone in Friedenszeiten auch ist, so unerfreulich ist doch ein solcher Torso innerhalb des Regimentsverbandes. Während 12 Compagnien des Regiments mit annähernd 150 Mann ausrücken und brauchbare Gelechtsheiten bilden, sind die 13. und die 14. Compagnie so schwach, daß sie zusammengeworfen werden müssen und gemeinsam nur eine schwache Friedenscompagnie ergeben. Eine Frage der Zukunft würde es sein, ob die Formation von 15. und 16. Compagnien aus Abgaben der anderen 12 nothwendig wird, damit die 16 Compagnien wieder gleichmäßig die Lasten der Abcommandirungen, der Ausbildung von Reservisten, Freiwilligen, Schullehrern u. s. w. tragen."

An maßgebender Stelle werden diese Anregungen des schlesischen Blattes wohl nicht unbemerkt bleiben und als ein Beweis dafür angesehen werden, daß man "im Volke" (!!!) schon jetzt die Nothwendigkeit einsehen, den "Torso" der Halbbataillone zu ergänzen. Vielleicht erleben wir's in nicht allzu langer Zeit, daß die Militärs sich auf die Autorität der Cowards der "Schlesischen Zeitung" berufen und die Ausbildung der

die Erregung vermehrte noch sein greifenhaftes Zittern. Er und Jacquemin waren in diesem Augenblick so gut wie allein in der Gastwirthschaft, und Jacquemin fühlte, wie eine Hand die feirige drückte. Er wandte sich Herrn Petit-Bandru zu, der ihn mit einem Blick ansah, welcher zu sagen schien: "Ich weiß Alles". Und gleichzeitig flüsterte der Lehrer ganz leise:

"Es geht Ghilaine gut."

Jaquemin erbebt bei diesen Worten.

"Danke!" antwortete er.

Und er wandte sich von neuem Herrn Petit-Bandru zu; in den Augen des Greises blinkten Thränen.

Indessen erwachte der Sergeant von seinem Schlummer, fuhr sich mit der Hand über's Gesicht und sagte:

"Jean Jacquemin".

Dann nahm er ein Papier vom Tisch, das einen Passirschein darstellte, gab es dem Steiger und sagte gähmend:

"Sie können nach Hauje gehen."

V.

Die Strahlen der Morgenröthe, die an diesen Morgen zwischen vier und fünf Uhr in das Haus auf der Uferstraße eindringen, beleuchteten in dem kleinen Zimmer jene fatale Unordnung, die einer Abreise vorangeht. Packete bedeckten den Tisch, allerhand Sappen und Fegen hingen an den Wänden. Ein umgeworfener Stuhl lag neben dem kalten Ofen, den die aufgehende Sonne zuweilen mit fahlen Schimmer

übergieß; und je heller es wurde, desto mehr trat auch von den Einzelheiten dieses chaotischen Durcheinanders hervor. Strohhalm und seitige Zeitungspagen bedeckten den zerkrakten schmutzigen Fußboden. Dunkle Staubflecken und Spinnenweben haften an den Mauern, wo die Bilder fortgenommen worden waren; die herausgezogenen Nägel hatten auf der Tapete weiße Löcher hinterlassen, im Hintergrunde des Zimmers befand sich ein Wandschrank, dessen Thüren weit aufgesperrt standen und die Fenster, von denen die Vorhänge entfernt waren, schienen vor Frost in der Frische des Morgens zu zittern.

Kurz vor fünf Uhr bewegte es sich im Hause und Jacquemin kam nach einigen Minuten in das Zimmer. Er war blaß und sehr still. Sein Gesicht sah aus, als wäre es abgemagert, obwohl seit der Nacht, in der man Loubeau verhaftet und weggeführt hatte, noch nicht mehr als ein Tag verfloßen war.

Er leuchtete an Babettes Kammerthür und klopfte an, um sie zu wecken. Mit einem Blick überjah er die verschiedenen Gegenstände ringsumher, eine große Reisetasche, einen Bettsock, einen Kasten, der gegenüber dem Tisch aufgestellt war. Auf dem oberen Theile des Kastens war eine Adresse angezogen, auf der geschrieben stand: Mademoiselle Jacquemin in Brügge. Abzuliefern am Bahnhof. Jacquemin stieg mit dem Fuße die am Boden liegenden Papierschnitzel und Fegen bei Seite und machte die Thür zum Vorjaal weit auf und sah rund um sich die kahlen, staubigen, nackten Wände.

Babette erschien in diesem Augenblicke, ohne etwas zu sagen, mit leisem Schritt und niedergeschlagenen Augen, müden, beinahe wulken Gesichtszügen, im Reise-Anzuge, im schwarzen Mantel und kleinem Hut, unter welchem sie, all' ihrer Trauer zum Trotz, immer noch hübsch genug aus. (Fortsetzung folgt.)

Jean Francois Millet.

Ein Socialdemokrat mit Pinsel und Palette.
Aus dem Französischen von August Heine.

Kaßdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Francois zog seine Holzschuhe und seinen Bauernfittel wieder an. (In Frankreich tragen die Bauern meist Schuhe, gänzlich aus Holz geschnitten.)

Er und seine Frau bestellten ihr Feld und ihren Garten und lebten in Gemeinschaft mit ihren Dorfgenossen schlecht und recht, wie die anderen Kleinbauern.

Dabei aber malte Millet die schönsten Bilder, welche von der Hand eines Künstlers je hervorgebracht worden.

Aber was?

Er malte nur Bauernbilder.

Wie der arme Bauernknecht arbeitet, wie er sich abquälen muß, um sein kümmerliches Brod zu erringen.

Wie die Armen Morgens oft vor Sonnenaufgang auf das Feld ziehen, und wie sie auch bei Nacht noch

Salkbataillone zu Vollbataillonen als unabweisbar notwendig fordern werden.

Branntwein und Militarismus. Eine Berliner Correspondenz berichtet: „Durch Verfügung des commandirenden Generals des 16. Armeekorps, Grafen Häfeler, ist der Branntweinausschank in den Cantinen untersagt worden. Die Cantiniers, die unter der Voraussetzung, durch den Massenverkauf billigen Fuzels wieder auf ihre Kosten zu kommen, seit Jahren hohe Pachtsummen gezahlt haben, werden angemessen entschädigt werden. Branntwein darf nicht mehr in die Kasernen hinein. Der Soldat, welcher Branntwein mit sich führt und erwischt wird, wird mit Arrest bestraft. Den letzten Anstoß zu der Maßnahme des commandirenden Generals soll die Beobachtung gegeben haben, daß während der letzten Manöver die Soldaten vielfach unterließen, sich den Morgenkaffee zu brauen und dafür den leicht zugänglichen Schnaps tranken. Gerade die Schnapstrinker aber stellten das nicht geringe Contingent Derer, die während der Manöver schlapp wurden. Unter den Mitteln, der Branntweinpest zu steuern, ist ein solches Vorgehen eines der wirksamsten; denn es ist nicht zu leugnen, daß ein großer Theil der jungen Leute, namentlich aus Süddeutschland, bisher erst in den Kasernen das Branntweintrinken gelernt hat. Wenn schon in den Schulen durch Belehrung der Branntweinpest entgegengewirkt werden soll, so dürfte in den Kasernen erst recht der Ort sein, den Hebel aufzusetzen.“

Wir wüßten ein besseres Mittel, dem Branntweinnißbrauch in den Kasernen vorzubeugen: man müßte den Mannschaften weniger Strapazen zu und gebe ihnen besseres Essen.

Die „Heiligkeit der Ehe“ erfährt im christlich-germanischen Militarismus eine ganz besondere Pflege — unter dem Gesichtspunkte des Besizes. Daß die „gnädigen Fräulein“, welche das „Glück“ haben, Offiziersbräute zu werden, vor ihrer Verheirathung ein bestimmtes Vermögen nachweisen resp. beibringen müssen, ist eine alte und bekannte Thatsache. Daß ähnliche Anforderungen jetzt auch gestellt werden, wenn Unteroffiziere, Sergeanten u. s. w. das Mädchen ihres Herzens heimführen wollen, war uns wenigstens bisher noch nicht bekannt. Ob diese Praxis neuerdings überall eingeführt ist oder eingeführt werden soll, wissen wir nicht, dagegen stellen, wie Berliner Blätter berichten, bei einzelnen derartigen Regimentern die betreffenden Commandeure, bevor sie dem erforderlichen Heirathsconsens geben, in der That ganz bestimmte Forderungen. Es liegt jetzt eben ein Fall vor, wo die Braut eines Sergeanten dem Gesuch desselben um den Heirathsconsens eine schriftliche Erklärung beifügen mußte, daß sie sich auch im Besitze einer „Wirthschaft“ befinde, während der Vater derselben — ein armer Bahnwärter a. D. — schriftlich die Erklärung abgeben mußte, daß er sich verpflichte, seiner Tochter monatlich 20 Mk. Unterstützung zu gewähren. Wie blutfauer das so einem Vater in den meisten Fällen wohl werden mag! — In der Forderung einer Unterstützung von monatlich 20 Mk. liegt das Anerkenntniß, daß das Einkommen eines Sergeanten nicht ausreicht, eine Familie zu ernähren. „Dann möge er eben unver-

heirathet bleiben“, werden siebengescheidte „Socialpolitiker“ sagen, welche sich nicht überlegt haben, welcher großer moralischer Schaden nach den verschiedensten Seiten unserem Volksleben durch die erzwungene Ehelosigkeit zugefügt wird, in welcher Hunderttausende von Männern in den besten Jahren ihres Lebens als Opfer der ungünstigen socialen Verhältnisse verharren müssen. Jene Siebengescheidten müßten dann logischer Weise auch dazu kommen, das Cölibat für unbemittelte Offiziere und Unteroffiziere gesetzlich einführen zu wollen.

Den Soldaten die Ehe erschweren, das heißt der Prostitution und der Weiberverführung, worin viele schneidige Söhne des Mars so wie so schon sich hervorthun, Vorschub leisten. Ein gut Theil der vielberufenen „öffentlichen Anstößlichkeit“, der Prostitution, der unehelichen Kinder kommt schon jetzt auf Rechnung des Militarismus.

Zum Capitel: preussische Rechtspflege. Schon längere Zeit hindurch wird in der ultramontanen Presse lebhaft ein Proceß erörtert, in welchem es sich um folgenden Thatbestand handelt. Ein Pfarrer Stöck soll ein Kind „entführt“, d. h. in einem Kloster untergebracht haben, um es der Vormundschaft eines protestantischen Mannes zu entziehen und in der katholischen Religion erziehen zu lassen — und zwar mit ausdrücklicher Zustimmung und unter Mit Hilfe der Mutter des Kindes, Frau Ludwig. Die Strafkammer zu Trier hatte Beide von der gegen sie erhobenen Anklage freigesprochen, weil die Entführung nicht erwiesen sei. Nachdem dann das Reichsgericht das Trierer Urtheil aufgehoben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung der Koblenzer Strafkammer zugewiesen hatte, verurtheilte diese Herrn Stöck zu drei Monaten und Frau Ludwig zu einem Monat Gefängniß. Die „Germania“ schreibt dazu:

„Das ergangene Urtheil bedauern wir hauptsächlich wegen der preussischen Justiz selbst, welche dadurch an Vertrauen bei der katholischen Bevölkerung unmöglich gewinnen kann, denn niemals wird es gelingen, dieser Bevölkerung klar und verständlich zu machen, daß die beiden Angeeschuldigten anders hätten handeln müssen, als sie thatsächlich gehandelt haben: wie das Gewissen und ihre Religion es ihnen vorschrieben. Wir haben hier also wieder einen recht eclatanten Fall, in welchem das Gesetz — doch nein, ein Gesetz haben die Angeeschuldigten nicht verletzt, nur Verordnungen, sogenannte Cabinetsordres wurden geltend gemacht — dem öffentlichen Gewissen und dem öffentlichen Rechtsbewußtsein schnurstracks widerspricht. Daß derartige Gesetze und Verordnungen nicht wohlthätig wirken können, daß sie dem Geist und Zweck der Rechtsprechung entgegenstehen, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Um wie viel mehr müßte auf schleunige Beseitigung solcher in das Verständniß und Rechtsbewußtsein des Volkes niemals übergehender Bestimmungen hingewirkt werden! Wir bedauern aber auch die katholischen Richter und Staatsanwälte, welche in der Angelegenheit mitzuwirken berufen waren. Hatte doch der katholische Staatsanwalt gegen den Priester, der eine Gewissenspflicht erfüllte, als er für die katholische Erziehung des „entführten“ Kindes sorgte, neun, sage und schreibe neun Monate Gefängniß beantragt!“

Wozu die Religion gut ist:

„Die Religion ist sehr notwendig und soll als Hauptgegenstand in der Schule behandelt werden, damit die Leute mit diesem Troste noch der

Socialdemokratengefahr widerstehen können denn wenn man an keine Ewigkeit mehr glauben würde, müßte es schlecht ausschauen für die Reichen, indem die Armen auch gern den Himmel auf der Welt hätten.“

In welchem Blatte mag dieser köstliche Satz wohl gestanden haben? Natürlich kann nur ein socialdemokratisches Blatt solche profane Ansichten äußern. Weit vom Schuß, lieber Leser, — es ist ein streng christliches Blatt, der Grazer „Sonntagsbote“ (Nr. 26 1893), der vorwiegend in Bauernverbildung macht. Unser Grazer Bruderblatt, der „Beobachter“, meint zu diesem Lapsus:

„Sonderbar! Bisher wurde uns immer gepredigt, die Religion sei notwendig, um den Menschen vor der Hölle zu bewahren, und der Glaube an die „Ewigkeit“ sei notwendig, um das Himmelreich zu gewinnen; jetzt aber proclamirt der pfäffige „Sonntagsbote“ auf einmal, die Religion sei notwendig, um die Bauern vor der Socialdemokratie zu bewahren, und der Glaube an die „Ewigkeit“ sei notwendig, um die Reichen davor zu schützen, daß sie ihren Himmel auf Erden mit ihren unterdrückten Brüdern theilen müßten! Jetzt sage uns aber einer, wozu denn eigentlich wirklich die Religion notwendig ist!! Doch Spaß beiseite! Wir erklären, daß es uns sehr angenehm berührt hat, als der „Sonntagsbote“ in obiger Weise aus der Rolle fiel und klipp und klar zu erkennen gab, daß er und seine Hintermänner die Religion, den Glauben nur als Werkzeug benutzen, um die heutigen elenden Zustände und die Klagen zwischen hungernden Millionen und praffenden Millionären aufrecht zu erhalten: um den von den Steuern, für welche die clerikalen Bauernfreunde stets gestimmt haben und stimmen werden, aufgefressenen Bauern, die durch die noblen Großgrundbesitzer unermesslichen Schaden leiden, noch einzureden, sie müßten eifrig beten, um der Socialdemokratengefahr“ zu entgehen.“

Aus demselben Blatte wollen wir den Lesern noch eine weitere Stilprobe vorlegen. Der „Sonntagsbote“ ist nämlich über die österreichische Wahlrechtsbewegung sehr erbost. Seinem Grimm macht er in derselben Nummer, welche den obigen Herzerguß enthält, wie folgt Luft:

„In Wien fanden am Sonntag, 27. August, mehrere socialistische Versammlungen statt. Auf einer verlangte man das allgemeine directe Wahlrecht, nach welchem jeder fünfundzwanzigjährige Fabrikjunge (!) genau soviel Wahlrechte hat, wie der steuerzahlende Grundbesitzer und der Schlossherr.“

Der christliche Nächstenlieber findet es nämlich unerhört, daß der Arbeiter der seit Kindesbeinen sein Brod mit seiner Hände Arbeit verdient, das gleiche Wahlrecht haben soll wie der Schlossherr, der nie einen Finger zur Arbeit rührte und von dem Schweiß hunderter von Bauern und Tagelöhnern schlemmt und praßt. Was die „Fabrikjungen“ betrifft, so werden sie dem „Sonntagsboten“ sammt den Schlossherren und Geldsäcken schon noch Respect und Anständigkeit einzutrichtern wissen.

keine Ruhe finden. Die schönsten Bilder, die die Welt gesehen. Voller Wahrheit und Naturtreue. Nur schade — es kaufte sie Niemand der herrschenden Klasse und Jean Francois kam mit den Seinen in große Noth. Allein, was er sich geschworen hatte, der wackere Socialdemokrat, das hielt er, trotz aller Noth.

Sein Talent für die Menschheit. Nur einen Blick der Verachtung hatte er für den lüsternden Geldprogen, welche die Bildung gepachtet zu haben meinen, und welche gewohnt waren, daß alle Welt vor ihnen, das heißt vor ihrem Geldsack, auf den Knien liege.

„Diese Sorte, welche alle Gesetze macht; die Gesetze der Mode, Gesetze, was man glauben soll, und Landesgesetze auch. Diese Sorte kennen wir, die nach oben die Augen verdrehen, wie abgestochene Kälber, und uns arme Leute mit Füßen tritt.“

So sprach Millet wörtlich und blieb dabei: „Nieber will ich hungern, als dieser Bande die Füße küssen.“

Er meinte Kaiser Napoleon den Dritten und seine Goldknechte mit Degen, Feder und Gesekbüchern. Wie elend es unserem Freund Millet aber erging, davon nur einige Beispiele.

Einmal hat er vier Wochen von vierundzwanzig Mark gelebt, welche er für das Malen eines Gasthauschildes erhalten hatte. Und seine Familie bestand sogar aus neun Kindern.

Einmal taufte er ein Paar Schuhe für sechs Zuschbilder ein. Diese sechs Bilder sind später mit 240 Mk. bezahlt worden.

Einmal tauschte er eine alte Kinderwiege, die er für sein Jüngstes notwendig gebrauchte, für ein Oelgemälde ein. Dieses Bild hat der Nachbar Millet's über dreißig Jahre in seiner Bauernstube hängen gehabt. Dasselbe ist vor einigen Jahren in Paris mit zweitausend Mark bezahlt worden.

Ein Glück für den braven Millet war es, daß er ein paar gute Freunde besaß, da war A. Senfster, der später seine Lebensgeschichte schrieb, der eine davon. Das waren auch Demokraten und Kunstkenner und wenn sie auch selbst nicht so reich waren, und Millet helfen zu können, so waren sie doch beständig bemüht, ein und das andere Bild des Freundes zu verkaufen oder einen Auftrag für ihn heranzuschaffen.

Eines Tages brachte Senfster auch wieder ein paar hundert Franken herbei. Er fand Millet und die Seinene im Winter ohne Feuerung.

„Ach“, seufzte Millet, „das war Zeit. Meine Frau und ich habe seit zwei Tagen nichts gegessen; unsere Kinder haben aber Essen gehabt. Ich will nun aber rasch hingehen und Feuerung kaufen, damit wir eine warme Stube bekommen.“

Ein ander Mal war es nahe daran, daß ihm der Gerichtsvollzieher Alles forthat, allein seine Freunde schafften noch in letzter Stunde Rath.

Millet malte fleißig. Daneben beschäftigte er sich in seinem Garten und auf seinem Felde. Ein Spaziergang im nahen Walde und Abends mit den Seinen unter dem Lindenbaum zu sitzen war Alles, was er als Glück dieses Lebens ersuchte.

Millet war ein Naturfreund.

Er wünschte nichts weiter, als was ihm zu Theil geworden. Er wäre vollständig glücklich gewesen — wenn ihn nur nicht die beständige Geldnoth so sehr gequält hätte.

Was nun aber hat Jean Francois Millet Alles gemalt?

Ein berühmtes Bild von ihm ist: Der Säemann. Es zeigt, wie ein Bauer beim Mondenscheine säet, die Krähen und Raben fliegen hinter ihm her.

Das berühmteste Bild von ihm ist: Der Abendseggen. Ein Landarbeiter und seine Frau sind beim Kartoffelmausroden. Es ist Abend und die Dorfglöcke läutet den Abendseggen (Angelus). Der Arbeiter nimmt den Hut ab, seine Frau kniet nieder und Beide sprechen ihr Abendgebet.

„Dieses Bild zeigt uns“, schreibt Genosse Pfau, „wie das arme Volk in Arbeit und Aberglauben ohne Ende ihr Leben lang zubringt.“

Anderes Bilder von ihm sind: Der alte Schäfer. Eine alte Frau ist dabei beschäftigt, ein Schaf zu scheeren, ein kleines Bauernmädchen hat ein Lamm in die Arme und das Muttergeschaf läuft hinterher.

Die Bilder Millet's zeigen sammt und sonders, wie der arme Kleinbauer und Feldarbeiter mit Frau und Kindern arbeitet und wie er lebt. — Eine Arbeiterfrau sitzt bei der Lampe und näht ihrem Mann einen Flicken auf den Hosenboden. — Eine alte Frau holt Holz aus dem Walde. — Ein kleines Mädchen

Der bayerische Landtag hat aus Furcht vor den Socialdemokraten eine Debatte über die Thronrede und aus Furcht die namentliche Abstimmung über den Antrag auf Erlass einer Adresse abgelehnt.

Gegen die Sachengängerei. Während es noch unbekannt ist, ob die feinerzeit eingeleiteten Verhandlungen der Reichsverwaltung mit den Bundesregierungen über den Contractbruch der ländlichen Arbeiter zu einer reichsgesetzlichen Regelung dieser Materie führen, ist die preussische Regierung der „Voss. Zig.“ zufolge auf Anregung des deutschen Landwirtschaftsrathes der Frage näher getreten, ob eine Abänderung der Reichs-Gewerbe-Ordnung über das Gemeinde-Müllerwesen zu empfehlen sei, da letzterem die Ausbeutung des Gefindes, sowie der Rückgang der Qualität der landwirthschaftlichen Arbeiter und die Verleitung derselben zum Contractbruch zur Last gelegt werde.

Hässliche Beziehungen. Ahlwardt soll die „Dresd. Nachr.“ wegen Beleidigung verklagt haben, weil diese in einem Artikel gegen ihn den Ausdruck „Lump“ gebrauchte. Die „Dresd. Nachr.“ sind selbst ein antisemitisches Blatt, das noch vor einigen Wochen Ahlwardt als einen Ehrenmann bezeichnete. In antisemitischen Kreisen scheint man demnach zwischen Ehrenmännern und Lumpen keinen Unterschied zu machen. An die Beleidigungsklage glauben wir aber doch nicht.

Eine alberne Aeußerung hat der Dortmunder Gymnasialdirector Dr. Weidner bei der Jubelfeier des Gymnasiums gethan. Er sagte: „So lange bei den Schülern Achtung vor dem Erwerbe geistiger und sittlicher Güter besteht, ist der Communismus nicht möglich, denn man kann sie wohl erwerben, aber nicht theilen.“ Es ist wirklich schwer zu erkennen, was der geehrte Herr sich bei diesen Worten gedacht hat. Wenn er gemeint hat, daß sich eine Gleichheit des geistigen und sittlichen Besitzes nicht herstellen lasse, so ist dies etwas Selbstverständliches und Herr Director Weidner würde uns wohl die Antwort auf die Frage schuldig bleiben müssen, wer denn eine solche Gleichheit herstellen will. Warum soll denn aber der geistige Besitz nicht getheilt werden können? Es kann ihn privatim der Eine dem Andern mittheilen und es kann der Staat oder die organisirte Gesellschaft bewirken, daß er zu einem Gemeinbesitz wird, daß Allen der Zugang zur Bildung eröffnet wird. Galt Herr Weidner dies nicht für ein erstrebenswerthes Ziel?

Ausland.

Frankreich.

Clemenceau, anderthalb Jahrzehnte lang der Führer des bürgerlichen Radicalismus in Frankreich, mit starker Hinneigung zum Socialismus, der „Ministerstürzer“, der seiner Zeit auch Gambetta zu Fall brachte, verankert bekanntlich in dem Panamasumpf. Und obgleich ihm die Ungeschicklichkeit einiger antisemitisch-boulangistischer Gläubiger ein Rettungsbrett darreichte, so gelang es Clemenceau doch nicht, bei den letzten Wahlen ein Mandat zu erobern. Und vorläufig ist er politisch „stellenlos“ — da er aber nicht auf die politische

hütet die Gänse. — Zwei Mädchen suchen fleißig Lehrer nach.

Das sind so die Gedanken und die Mühsen, die Millet gemalt. Wir besitzen etwa achtzig Bilder von ihm. Das ist seine Lebensarbeit.

Jean Francois Millet schrieb einmal an seinen Freund Serrier: „Ich habe es mir zur Lebensaufgabe gemacht, die Würde der Arbeit zum Bewußtsein der herrschenden Klassen zu bringen.“

Wer hat wohl vor Millet Bilder gemalt, wo der Arbeiter und zwar der allerunterste Arbeiter, der Landarbeiter, als solcher in Lebenswahrheit wiedergegeben werden?

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von der „Gleichheit“. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. P. W. Dies' Verlag) ist uns soeben die Nr. 29 des dritten Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Aufruf an die Genossinnen! — Partheitag der deutschen Socialdemokratie. — Folgen des geschlechtlichen Arbeiters: einschüchternd in wirtschaftlicher Beziehung. — Ein Einblick in das Leben der Berliner Kämmerfrauen. — Samson's einfachste (Gebicht). — Familien.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitung für 1893 unter Nr. 26 9), beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Befreiung 55 Pf., unter Kreuzband 65 Pf.

Subscriberspreis die dreizehnpaltene Zeitungs 20 Pf.

Thätigkeit und Laufbahn verzichten will, so hat er sich in die Presse geworfen, die dem Föhigen oder Glücklichen ebenso viel Einfluß gewähren kann wie der Parlamentarismus: er ist wirklicher Redacteur der „Justice“ geworden, deren politischer Leiter er von Anfang an war. Die Artikel, welche er bisher veröffentlicht hat, sind entschieden socialistisch. Sie beschäftigen sich weit mehr mit socialen als politischen Fragen, und fordern, daß die Republik sich die Lösung der socialen Frage — eine radikale und demokratische Socialreform zur vornehmsten Aufgabe stelle. Dabei verhöhnern sie die russische Allianz — Frankreich müsse seine Kraft in sich selbst und in der revolutionären Idee suchen. Wenn Clemenceau so fortfährt, dann können wir uns über sein Wahlfiasco nur freuen. Die Vermuthung liegt freilich nahe, daß es sich um eine Cocurrenzspeculation gegenüber Goblet handelt.

Einen merkwürdigen Gruß widmet unser Pariser Bruderorgan „La parti socialiste“ („Die socialistische Partei“) den russischen Schiffen, welche beluchweise nach Toulon kommen. Er lautet: „Gelegentlich des Besuchs der Flotte des Kaisers von Rußlands in Toulon . . . ist es angebracht, die exacte Ziffer der russischen Freiheitskämpfer und der Kämpfer für den Socialismus anzugeben, die während der 12 Jahre der Regierung unseres großen Verbündeten hingerichtet und getödtet worden sind. Die Zahl der Hingerichteten ist 19, darunter zwei Frauen, eine wurde gehängt (Browskaja), die andere todtaepetit, und ein zum Tode Verurtheilter starb auf seinem Lager, auf dem man ihn unter dem Galgen niederjesezt hatte (Kogan-Bernstein). Außerdem sind 13 von Soldaten und Gensdarmen bei Tumulten getödtet, die von den Verwaltungsgorganen ins Werk gesetzt wurden. — Heil dem hohen Allirten der französischen Republik! All Ehre der Bourgeoisrepublik, welche ihn feiert und dabei — die großen altüberlieferten Principien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit proclamirt!“

Italien.

Herr Giolitti, der italienische Ministerpräsident, will oder soll dieser Tage bekanntlich eine „große Programmrede“ halten, welche die bevorstehende Session als Ouverture einleitet. Das ist so italienische Sitte. Die Schwierigkeit ist nur die: Herr Giolitti hat kein Programm, heute so wenig als am Tage, wo er an die Spitze des Ministeriums trat. Er lebte stets von der Hand in den Mund und „wurstele weiter“, wie das auch andere „Staatsmänner“ thun, und wie das heutzutage sogar ziemlich allgemeiner Gebrauch ist. Mit dem „Weiterwursten“ ist aber Italien inzwischen so tief in den Sumpf gerathen, daß der Karren sich thatsächlich nicht mehr fortbewegen läßt. Es muß Geld geschafft werden. Die Finanzfrage brennt — wie in anderen Ländern. Und Herr Giolitti ist in seiner Noth auf den Gedanken einer progressiven Einkommensteuer gekommen. Das arme Volk hat nichts mehr, nur bei den Reichen in noch etwas zu holen. Das ist richtig. Aber die Reichen haben das Vest in den Händen, und sie haben Giolitti sammt seinem ganzen Ministerium in der Tasche und sie wollen nicht zahlen — so wenig wie in anderen Ländern.

Was thun? fragt der arme Giolitti. Niemand giebt ihm die Antwort, und der fürchterliche Schrant Tanlongo spreit ein Geheimniß rasch dem Andern aus — und macht auch vielleicht den Ministern östhen Giolitti's ein baldiges Ende.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. October 1893.

Zur Lage der Handlungsdiener.

Am Dienstag, den 3. October, fand in der „Neue Börse“ eine Versammlung des Vereins deutscher Kaufleute statt, in welcher eine die Handlungsgehilfen, wie auch alle im Handelsfache Beschäftigten betreffende Angelegenheit von großer Wichtigkeit besprochen werden sollte. — Nach einer ministeriellen Verfügung sollen behufs Festhaltung der Gehilfen und Lehrlingsverhältnisse im Handelsfache, Ermittlungen gemacht werden, in wie weit die üblichen Lade- und Arbeitszeiten mit Rücksicht auf die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der in den Ladengeschäften thätigen Personen als übermäßige anzusehen seien, und auf welche Weise eine Kürzung der gegenwärtig langen Arbeitszeit sich herbeiführen lasse, wobei allerdings der Vermerk nicht fehlt, so weit die Existenzbedingungen der Kaufleute und die Interessen des Publikums es ermöglichen lassen. Auch die Verhältnisse der Geschäftsdiener, Markthelfer, Packer u. sollen dabei in Betracht gezogen werden. — Die hierzu eingesetzte Commission für Arbeiterstatistik hat einen Fragebogen aufgestellt und

läßt ihn an alle kaufmännischen Vereine zur Beantwortung circulliren. Auch die hiesige Filiale des Verbandes deutscher Kaufleute hat den Auftrag erhalten, sich über die Angelegenheit zu äußern, weshalb die Versammlung vom 3. October angefest war. — Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ hatte, indem sie die Handlungsgehilfen auf die Wichtigkeit dieser Versammlung hinwies, dieselben dringend ermahnt, der Versammlung beizuwohnen und wir wollen es der Zeitung glauben, daß sie es mit ihnen ehrlich meint, trotzdem aber mußte — angeblich wegen der reichhaltigen Tagesordnung — die Berathung über qu. Punkt abgesetzt werden und soll hierzu diese Woche eine Versammlung einberufen werden. — Ueber die Sache ließe sich sehr viel sagen — doch wollen wir vorläufig von unserer Meinung Abstand nehmen und abwarten, bis der kaufmännische Verein gesprochen haben wird. Nur das Eine dürfen wir wohl schon jetzt behaupten, daß die Mitglieder des Vereins kaum im Stande sein werden, über die Verhältnisse der Breslauer Handlungsdiener und Lehrlinge ein wahrheitsgetreues Bild zu liefern, selbst dann nicht, wenn auch wirklich anstatt der zwanzig Personen — soviel sollen in der Versammlung gewesen sein — der ganze Verein sich an den Beratungen betheiligen möchte. — Die Mitglieder des Vereins deutscher Kaufleute sind unserer Ansicht nach solche Leute, die gute Stellungen inne haben und die auch besser salarirt werden, so daß sie im Stande sind, die nicht kleinen Beiträge für den Verein zu zahlen. Speceristen und Gehilfen sonstiger Branchen, bei denen gerade eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Regelung der Kündigungsfrist am nothwendigsten wäre, sind unseres Wissens nur wenig vertreten, sondern meistens nur solche Leute, die in Geschäften sich befinden, wo die Arbeitszeit kaum eine zehnstündige übersteigt, während die Speceristen, Gehilfen und Lehrlinge, eine mehr als sechs- bis zehnstündige Arbeitszeit haben. Ist es also dem Verein darum zu thun, die Fragen gewissenhaft zu beantworten, so ist es seine Pflicht, nicht nur auf die Stimmen seiner Mitglieder zu hören, sondern auch auf solche, die außerhalb des Vereins stehen. Zu diesem Zweck darf nicht eine Vereins-, sondern muß eine öffentliche allgemeine Versammlung aller der im Handelsfache Beschäftigten einberufen werden. — Da würde sich herausstellen, welches Glend unter diesen Leuten herrscht; hier würde die Regierung ein wahres Bild von den Verhältnissen der immer mehr und mehr sinkenden Handlungsbesessenen erhalten. Aber wie uns scheint, beabsichtigt dies der kaufmännische Verein nicht, und darum wird auch das Ergebnis der Beratungen zur Bestimmung des Geschäftspersonals ein ebenso nutzlos sein, wie das der Fragenbeantwortung seitens der Principale, die zuerst um ihre Meinung angegangen worden sind. — Die mit Hungerlöhnen besoldeten jungen Leute in den Specerei-, Cigarren-, wie überhaupt in vielen Detail-Handelgeschäften werden nach wie vor ihre 16stündige Arbeitszeit haben, werden nach wie vor ihr elendes Nachtlager, das in den meisten Fällen eher einem Stall als einer menschlichen Wohnung gleicht, aufsuchen müssen, werden auch nach wie vor auf das Straßenpflaster geworfen werden, wenn sie sich nur im Geringsten weigern, sich als Lastthiere gebrauchen zu lassen, denn — wir wiederholen das — die Ermittlung der Verhältnisse im Handelslande durch die Principale und durch solche Vereine wie der Verein deutscher Kaufleute, wird nie und nimmer für die bedauernswerthen Handlungsbesessenen dieser Kategorie eine Hilfe bringen.

Nur wenn diese sich selbst vereinigen — und hierzu ist es höchste Zeit — werden sie im Stande sein, ihr trauriges Loos zu bessern. Mögen sie unsere Mahnung beherzigen und bald an's Werk gehen!

[Vom Consum-Verein.] Aus dem Geschäftsbericht der Director W. v. Consum-Verein entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl seit dem 30. Juni vorigen Jahres um 2522 gewachsen und betrug am 30. Juni d. J. 36 086. Der Waarenumsatz betrug 4 504 557 Mk. gegen 5 220 722 Mk. im ersten Halbjahre v. J. Obwohl fast in allen Artikeln größere Mengen, als im ersten Halbjahre v. J., verbraucht wurden, ist doch der Erlös in Folge der niedrigeren Preise zurückgegangen. Auf Brot allein entfallen von dem Mindererlöse des ersten Geschäftshalbjahres 538 718 Mark trotz der Mehrfabrikation von 78 083 Kgr. Nach den Durchschnittszahlen kostete das Kilogramm Brot 18,1 Pf. gegen 28,5 Pf. im ersten Halbjahre des vorigen Jahres. Auch in anderen Artikeln, namentlich in Kaffee, Margarine, Mehl, Salz, Soda und Zucker ist ein größerer Umsatz erzielt worden. Der Ueberfluß aus dem Umsatz beziffert sich nach Abzug der statutenmäßigen Abschreibungen und Zurückstellungen auf circa 469 000 Mark, sodaß den Vereinsmitgliedern wieder eine Rückgewähr von 10 pCt.

in sichere Aussicht gestellt kann. Die finanzielle Lage des Vereins hat in Folge der im vorigen Jahre beschlossenen begünstigten Statutenänderungen eine weitere Consolidirung erfahren. Die Reservesfonds betragen 304 765 Mk. und diese, der Ueberfluß aus dem ersten Halbjahre und die Guthaben der Mitglieder zusammen 2 012 684 Mk. Die Summe der eingelassenen Gegenmarken betrug 722 680 Mk., d. h. 555 520 Mark weniger, als im ersten Halbjahr v. J. Von den geschäftlichen Maßnahmen, die im laufenden Jahre getroffen wurden, ist besonders die Fertigstellung des Ende vorigen Jahres begonnenen Baues von vier Wieghorstschen Stagenöfen, der jetzt beendete Erweiterungsbau der Bäckerei, die Aufstellung von drei Mehlmischmaschinen und Einrichtung einer neuen Kaffee-Rösterei hervorzuheben. Die bisherige Rösterei war mit Brenn-Apparaten älteren Systems ausgestattet und genigte in keiner Hinsicht den jetzigen Anforderungen. Die neue Einrichtung besitzt wesentliche Vorzüge, die sicher das Kaffeegeschäft wesentlich heben werde. Für die Mehlmischmaschine ist ein neues System gewählt worden, welches sich in größeren Mühlen bereits bewährt hat. Bekannt sein dürfte, daß man zur Zeit endlich bestrebt ist, den Verein zur Communal-Einkommensteuer heranzuziehen. Wenn die Gesetzgebung den Verein wider Erwarten zur Steuerzahlung verpflichten, ihn also zum „Gewerbetreibenden herunterschieben“ sollte, was er in seinem achtundzwanzigjährigen Bestehen nicht gewesen ist, so könne dies nur unter Gewährung der dem Gewerbebetrieb zustehenden Rechte, z. B. des Verkaufs an Jedermann, Verleihung der juristischen Person etc. geschehen. Thatsächlich handle es sich hierbei doch darum, den von den Mitgliedern für ihre Lebensbedürfnisse über den Kostenpreis und die Unkosten hinaus, also den eigentlich zu viel bezahlten Betrag, somit lediglich dieses Sparen der dem Vereine angehörenden 36 000 Familien zu besteuern. Vorläufig sei an eine derartige Schmälerung der diesen durch den Verein zufallenden wirtschaftlichen Vortheile noch nicht zu glauben. Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung hätten sich zwar für diese Besteuerung entschieden und dem Ministerium ihre Beschlüsse zur Berücksichtigung übergeben; doch scheinen bei diesen Beschlußfassungen die rechtlichen Gründe weniger ausschlaggebend gewesen zu sein, als das Verlangen, einen alten Streitpunkt zu Grabe zu tragen und zugleich mit dem Vereinsportemonaie nähere Fühlung zu nehmen.

[Städtische Freibäder.] Im Sommer 1893 haben die beiden städtischen Freibäder eine sehr rege Benützung gefunden. Das Freibad an der Gneisenau-Brücke wurde vom 29. Mai bis zum 23. September, d. h. an 118 Tagen, von 3369 Frauen, 6727 Mädchen über 14 Jahren und 19 166 Schulmädchen, zusammen 29 262 Personen, das Freibad am Lauffteig über die Ohle nach dem Wasserhebwerk vom 3. Juni bis zum 22. September, d. h. an 113 Tagen, von 6497 Frauen, 10 683 Mädchen über 14 Jahren und von 23 818 Schulmädchen, zusammen von 40 998 Personen besucht. Und da begreift man immer noch nicht die Nothwendigkeit eines Winterschwimmbades, für Breslau!

[Besichtigung der Kliniken.] Die Vorstände der in der „Commission zur Wahrung der Interessen hiesiger Krankenkassen“ vertretenen Vertragskassen werden gemeinschaftlich unter Führung des Verwaltungsdirectors Professor Dr. Kast, Donnerstag, den 12. October, Nachmittags, die gesammten klinischen Anstalten in der Magstraße besichtigen. Verwaltungs-Inspector Busch wird hieran anschließend die Führung durch die Dekonomie-Gebäude übernehmen. Die Teilnehmer werden sich Nachmittags Punkt 3 Uhr in der Verwaltungs-Inspection, Magstraße 7, versammeln. Die Teilnahme von nicht zur Commission gehörenden Gästen ohne vorherige Verständigung mit dem Vorsitzenden der Commission ist ausgeschlossen.

[Geschäftsverkehr im städtischen Verhäm.] Anfang des Monats September 1893 war der Bestand an Pfändern 10 745 Stück mit einem Pfandwerthe von 233 150 Mk. Pfandkapital. Im Laufe des Monats kamen 1919 Pfänder mit einem Pfandwerthe von 42 326 Mk. dazu; eingelöst wurden 1812 Pfänder mit 39 255 Mk. Pfandkapital. Ende des Monats verblieb ein Bestand von 10 852 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 236 221 Mk.

[Arbeits-Nachweise-Bureau.] Im Monat September cr. haben sich in dem Arbeits-Nachweise-Bureau des Vereins gegen Verarmung und Bettel (Neue Weltgasse 41) als Arbeitssuchende neu gemeldet: 21 Arbeiter, 11 Arbeits- und Laufburschen, 9 Haushälter, 3 Bäcker, je 2 Anstreicher, Aufseher, Drechsler, Schuhmacher, Zimmerleute, Steinmetze und Former, je 1 Schornsteinfeger, Sattler, Kutscher, Schmied und

Bergmann, ferner 15 Bedienungsfrauen, 8 Arbeiterinnen, 3 Waschkfrauen, je 1 Scheuerfrau und Wirthschafterin. In derselben Zeit sind von Arbeitgebern verlangt worden: 44 Arbeiter, 32 Arbeits- und Laufburschen, 11 Haushälter, 3 Tapetenstreicher, 2 Tischler, je 1 Anstreicher, Aufseher, Schornsteinfeger, Maurer, Schlosser, Töpfer und Ofenseher; ferner 54 Bedienungsfrauen, 25 Scheuerfrauen, 11 Waschkfrauen, 10 Arelts- und Laufmädchen, 7 Kinderfrauen, 8 Arbeiterinnen und 2 Wirthschafterinnen. Seit Bestehen des Vereins sind 18 919 Männer und 9344 Frauen mit Arbeitsarten versehen worden.

[Hinrichtung.] Sonnabend Vormittag kurz nach 6 Uhr wurde in einem Hofe der hiesigen königl. Gefangenenanstalt der frühere Vicefeldwebel des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm II. (1. Schles.) Nr. 10 Robert Thiem durch den Scharfrichter Reindel enthauptet. Der Gerichtete war durch kriegsgerichtliches Urtheil des V. Armeecorps vom 29. Juni d. J. wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einer Person unter 14 Jahren, wegen eines im December 1890 an der unverschuldeten Pauline Klose verübten Mordversuchs und wegen Ermordung der Letzteren in der Nacht vom 29. zum 30. December 1890 zur Entfernung aus dem Heere, zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, zu 11 Jahren Zuchthaus und zum Tode verurtheilt worden. Gegen Thiem sind im Ganzen drei kriegsgerichtliche Urtheile ergangen, von denen das letzte die Bestätigung des Königs erhalten hat. Der lange Zeitraum, welcher zwischen der That und der Vollstreckung des Todesurtheils liegt, wird dadurch erklärlich. Der Letzteren, welche schnell und sicher vollzogen wurden, wohnten in üblicher Weise u. a. der Ober-Staatsanwalt und einige Richter in Amststadt, ferner Vertreter der Stadtgemeinde, der Director und Beamte der hiesigen Gefangenenanstalt bei. Den geistlichen Zuspruch ertheilte dem Delinquenten auf dessen Wunsch der Divisionspfarrer.

[Winterschonzeit der Fische.] In den nachbenannten Gewässern: 1. In dem Gohlhach oder Preubnit und seinen Nebengewässern, von der Stadt Neustadt und zwar von der von Neustadt nach der Stadt Reisse führenden Chaussee an aufwärts; 2. in der Freivaldbauer Biele und ihren Neben-Gewässern von der Grenze der Feldmarken Friedland und Polnisch-Wette an aufwärts; 3. in der Reisse von Rengersdorf an aufwärts, sowie in sämtlichen Nebenflüssen derselben von der Einmündung der Biele bei Reisse, mit Ausnahme der Biele und des Zabelbaches; 4. in sämtlichen Nebenflüssen der Meitau; 5. in der Peile oder dem Reichenbacher Wasser und in sämtlichen Nebengewässern von Gräditz an aufwärts; 6. in der Weistritz und sämtlichen Nebengewässern von der Papierfabrik zu Ober-Weistritz an aufwärts; 7. in dem Bober von Landeshut an aufwärts und allen denjenigen seiner Nebengewässer, welche oberhalb des Einflusses des kleinen Bober bei Bunzlau gelegen sind, mit Einschluß dieses letzteren; 8. in dem Queis von Marklissa an aufwärts, sowie in den Zuflüssen von Raumburg an aufwärts; 9. in der Ragbach und schnellen Deichsa von der unteren Grenze des Goldberg-Haynauer Kreises an aufwärts, sowie in deren Nebengewässern, welche oberhalb dieser Grenze einmünden, und endlich 10. in den Forellenbächen und in der Odel bei Groß-Strehlitz ist der Betrieb der Fischerei während der Zeit vom 15. October, Morgens 6 Uhr, bis 14. December c., Abends 6 Uhr (Winterschonzeit), nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Regierungspräsidenten zuverlässig.

[Uferbauten.] An der Uferstraße bei der Einmündung der Gräupnergasse werden Uferbefestigungs-Arbeiten in größerem Umfange ausgeführt. Es handelt sich um den Ersatz der bisherigen Holzwand durch eine massive Böschung von Granit.

[Verirrtes Kind.] Am 6. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Lessingbrücke ein zwei Jahre altes Mädchen aufsichtslos angetroffen und von Frau Pauline Heilscher, Uferstraße 51, in Pflege genommen. Das Kind trägt rothes Kleidchen, blau und rot gestreifte Schürze, schwarze Strümpfe und Niederstühle.

[Selbstmordversuch.] In einer hiesigen Cigarrettenfabrik legte am 6. d. Mts., Nachmittags eine Arbeiterin ihren Kopf unter das Messer einer Schneidemaschine und setzte diese dann in Bewegung, um sich den Kopf abzutrennen; sie erlitt jedoch nur eine nicht unbedeutende Halswunde, da sie noch rechtzeitig an der vollständigen Ausführung ihres Vorhabens verhindert wurde.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: ein Portemonaie mit 25 Mark Inhalt. — Gestohlen: einem auf der Forderndstraße wohnenden Offizier ver-

schiedene Orden und Ehrenzeichen; einem Arbeiter aus dem Kreise Nimptsch am 6. d. Mts. auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ein Koffer mit Kleidungsstücken und Legitimationspapieren, welche auf den Namen Hermann Habel lauten. — Verhaftet: am 6. d. Mts. 40 Personen.

[Nach dem § 25 Zusatz 2 der Concursordnung] sind die in den letzten zwei Jahren vor der Concursöffnung von dem Gemeinschuldner vorgenommenen unentgeltlichen Verfügungen zu Gunsten seines Ehegatten, sowie eine innerhalb dieses Zeitraums von ihm bewirkte Sicherstellung oder Rückgewähr eines Heirathsguts etc. seiner Ehefrau ohne weiteres anfechtbar, sofern er nicht zu der Sicherstellung oder Rückgewähr durch das Gesetz oder durch einen vor diesem Zeitraum geschlossenen Vertrag verpflichtet war. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, VI. Civilsenat, durch Urtheil vom 26. Juni 1893 ausgesprochen, daß unter die Bestimmung des § 25 Zusatz 2 auch die Bestellung einer Hypothek zur Sicherung des Heirathsguts der Frau fällt, obgleich die Bestellung einer Hypothek im Allgemeinen als ein entgeltlicher Vertrag im Sinne des § 24 Zusatz 2 der Concursordnung (betreffend die Anfechtbarkeit entgeltlicher Verträge mit dem Ehegatten) zu erachten und, abgesehen von dem Falle der Sicherung des Vermögens der Ehefrau, dieser Bestimmung unterworfen ist.

Gerichtliches.

Breslau, 7. October. Schwurgericht. — Die Excesse in der Matthiasstraße. — Schluß. Nach Eröffnung der heutigen Sitzung gelangten die Schuldsfragen zur Verlesung, deren Zahl mehr als 50 betrug. Dieselben lauteten gegen sämtliche Angeklagte auf Aufruhr oder Landfriedensbruch; gegen eine Anzahl von ihnen außerdem auf Räubersführerschaft oder Ausübung von Thätlichkeiten. Staatsanwalt Reil versuchte in seinem anderthalb Stunden in Anspruch nehmenden Plaidoyer ein allgemeines Bild der unter Anklage stehenden und durch die Beweisaufnahme erörterten Vorgänge zu geben, ging dann auf die Belastung der einzelnen Angeklagten ein und empfahl schließlich gegen 32 Angeklagte die Bejahung der Schuldsfragen; nur den erst nachträglich unter Anklage gestellten Schneidergesellen Carl Warm ersuchte er für nichtschuldig zu erklären. Als Hauptschuldige erachtete der Staatsanwalt den unter den Angeklagten die erste Stelle einnehmenden Arbeiter Paul Fiebiger und dessen Genossen Arbeiter Albert Schmidt. Für den Heizer Zapirowsky, der an jenem Tage sein Examen gemacht hatte und der während der Vastnahme des Blochs in angeheitertem Zustande an dem Thartorte erschienen war, brachte er milde Umstände in Antrag; die verhehlte Vorschloffer Ernestine Wirth sollte ebenso, wie der Maurer Carl Stanelle und der Arbeiter Heinrich Bernert, als Räubersführer unter Ausschluß milderer Umstände verurtheilt werden. Der Arbeiter Paul Eistert hatte aus seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung eine Flasche nach dem auf der Straße befindlichen Polizei-Commissarius Kupfermann geworfen, und wegen dieser gemeingefährlichen Handlung sollten ihm die milde Umstände verweigert werden. Der Arbeiter Adolf Kolbe hat sich als Räubersführer hervorgethan und auch Thätlichkeiten gegen Personen begangen; auch der Schlosser Paul Kluge ist durch die Zeugen der Räubersführerschaft überführt worden. Alle übrigen Personen beantragen der Staatsanwalt nur wegen einfachen oder qualificirten Aufruhrs bezw. Landfriedensbruchs zu verurtheilen. Die Anträge der Vertheidiger lauteten, wenn nicht auf gänzliche Freisprechung, so doch auf Zubilligung milderer Umstände. Sämtliche Plaidoyers währten 5 Stunden. Der Vorsitzende gab dann den Geschworenen die übliche Rechtsbelehrung, worauf sich dieselben um 5 Uhr zur Berathung und Beschlußfassung über die Schuldsfragen zurückzogen. Durch dieselben wurden 15 Angeklagte für schuldig erklärt. Der Gerichtshof beschloß gemäß dem Nichtschuldig der Geschworenen die Freisprechung der Angeklagten Zapirowsky, Schriftsetzer Carl Schmidt, Lehmann, Guttsche, Knorn, Hentschel, Gimmer, Condé, Paul, Bloch, Herzog, Histry, Kallmann, Fuhrmann, Dittrich, Stabler, Scholz und Warm. Zugleich wurde deren sofortige Haftentlassung verfügt. Von den für schuldig erklärten Angeklagten wurden Fiebiger und Stanelle zu 8 Jahren Zuchthaus nebst 16 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt. Fernes erhielten: Arbeiter Albert Schmidt 7 Jahre Zuchthaus nebst Ehrenstrafen, Arbeiter Kolbe 5 Jahre Zuchthaus nebst Ehrenstrafen, verhehlte Vorschloffer

Wirth 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus nebst Ehrenstrafen, Arbeiter Berners 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, Gärtnergehilfe Kaiser 9 Monate Gefängniß, Arbeiter Carl Grundke 1 Jahr Gefängniß, Arbeiterin unverehelichte Pauline Mache 9 Monate Gefängniß, Schmied Carl Völling 1 Jahr 6 Monate Gefängniß verheiratete Martha Grundke 1 Jahr Gefängniß, Arbeiter Robert Bähler zusätzlich 1 Jahr Gefängniß, Arbeiter Schifora 4 Monate Gefängniß, Arbeiter Eifert 2 Jahre 6 Monate Gefängniß und Schlosser Carl Kluge 1 Jahr 6 Monate Gefängniß. Es sind also insgesammt 32 Jahre Zuchthaus und 11 Jahre Gefängniß erkannt worden. — Die Verhandlung erreichte um 8 Uhr 45 Min. Abends ihr Ende.

R. Siegnitz, 7. October. Uebertretung des Vereins- und Versammlungsgesetzes. Die Redacteurs des „Siegnitzer Tagesblattes“ und des „Siegnitzer Anzeigers“, welche für den Inseratenthail verantwortlich zeichnen, hatten sich vor dem hiesigen Schöffengerichte zu verantworten, weil sie die Ankündigung einer Wählerversammlung unter freiem Himmel aufgenommen hatten, bevor die polizeiliche Genehmigung zu der Versammlung erteilt war. Am 11. Juni d. J. wurde in den beiden Blättern eine socialdemokratische Wähler-Versammlung angekündigt, die am 12. Juni auf dem Gartengrundstück Rasbachstraße 7 stattfinden sollte. Gegen die Inserat-Redacteurs beider Blätter war zunächst ein Strafbefehl in Höhe von 30 Mark erlassen worden, weil die Behörde die Genehmigung erst am 12. Juni, Mittags, erteilt hätte und so nach ein Vergehen gegen die §§ 9 und 17 Absatz 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts vorlag. Auf die von beiden Angeklagten herbeigeführte richterliche Entscheidung ermächtigte das Gericht die Strafe auf je 15 Mark, das zulässig niedrigste Strafmaß.

L. Leipzig, 6. October. Mißhandlung eines Soldaten durch einen Lieutenant war der Gegenstand einer Besprechung in dem dreimal wöchentlich erscheinenden „Stettiner Volksboten“. Der verantwortliche Redacteur desselben, Buchbindermeister Fritz Herbst in Stettin, brachte am Anfang dieses Jahres im „Volksboten“ folgende Mittheilung: „Aus der Kaserne. Wie uns von zuverlässiger Seite berichtet wird, stieß ein Lieutenant vom 1. Bommerschen Grenadierregiment mit dem Ellenbogen einen Füllner in das Gesicht; ob der Soldat von dem Beschwerderecht Gebrauch gemacht hat, ist uns nicht bekannt.“ Thatsache ist nur, daß jener Offizier den Füllner mit dem Ellenbogen vor die Brust gestoßen hat. Das Landgericht verurtheilte daher Herbst am 16. Mai d. J. wegen Verleumdung durch die Presse zu 150 Mark Geldstrafe, eventuell 30 Tagen Haft. In der gegen dies Urtheil eingelegten Revision führte der Angeklagte aus: Dem Redacteur müsse das Recht zugestanden werden, verrottete Zustände im Staatsleben, z. B. auch rechtswidrige Behandlung der Soldaten, öffentlich zu rügen, solche Fälle forderten die öffentliche Kritik heraus; jeder Staatsbürger hätte das Recht, die Abstellung solcher Uebel zu verlangen; und eine Veröffentlichung in Zeitungen sei das wirksamste Mittel. Jedenfalls hätte er in besserer Absicht gehandelt. Eine Mißhandlung aber sei thatsächlich nachgewiesen, nur nicht ein Schlag ins Gesicht, sondern ein Stoß vor die Brust. Dem Antrage des Rechtsanwalts gemäß hob das Reichsgericht heute das erstinstanzliche Urtheil insoweit auf, als es dem Verleumdeten das Recht der Publikation zuspricht, verwarf aber im Uebrigen die Revision. Denn das Gericht müsse die Frage, ob für den Redacteur eine Rechtsstellung geschaffen wäre, vermöge deren er solche Sachen erzählen und öffentlich rügen dürfe, verneinen und den Redacteur auf gleiche Stufe mit dem Privatmann stellen. Zweifellos habe die Absicht der Verleumdung obgewaltet.

L. Leipzig, den 6. October. Die Vertretung der Interessen der polnischen Landarbeiter auf preussischen Domänen führte den Redacteur Stanislaus Czerniejewski in Königshütte auf die Anklagebank. Im November 1892 veröffentlichte er in der zu Königshütte erscheinenden polnischen Zeitung als verantwortlicher Redacteur derselben einen Artikel über angemessene Behandlung der Arbeiter durch Borgesezte und Arbeitgeber und im Anschluß hieran den Brief eines Arbeiters der benachbarten königlichen Domäne, in welchem folgendes stand: Die Arbeiter erhielten viel Lohn auf dem Papier; thatsächlich aber müßten sie sich bedeutende Abzüge an Nahrungsmitteln, Lohn, Holz und Kohlen gefallen lassen und würden mit Spreu beglückt, so daß sie vor Hunger hinfürten; Gotteslästerungen und Flüche der Borgesezten seien ihr tägliches Brot. Da der Inspector und Assistent dieser Domäne, welche sich durch diesen Brief beleidigt fühlten, als Zeugen das Gegenheil auslagten, verurtheilte das Landgericht zu Beuthen am 29. Mai 1893 Czerniejewski wegen öffentlicher Verleumdung durch die Presse zu einer Geldstrafe von 60 Mark. In der gegen dieses Urtheil eingelegten Revision machte der Angeklagte geltend, er hätte geglaubt, sich in Wahrnehmung berechtigter Interessen zu befinden, und sich für heuriet erachte, in seiner polnischen Zeitung die Interessen der polnischen Arbeiter zu vertreten; die Absicht zu beleidigen, hätte ihm ferngelegen. Das Reichsgericht, IV. Strafsenat verwarf jedoch heute die Revision, weil die Beziehungen zwischen dem Angeklagten und den Arbeitern nicht so enge gewesen seien, daß er zum Vertreter der polnischen Arbeiter berufen wäre; es sei zweifellos, daß er sich der schärfsten Ausdrücke nur in der Absicht bedient hätte, den Inspector und dessen Assistenten zu beleidigen.

L. Leipzig, den 6. October. Verleumdung des Stadtraths von Beuthen. Der verantwortliche Redacteur der in Beuthen OS. erscheinenden Oberschlesischen Grenzzeitung, Max Flössel, habe in dieser Zeitung mehrfach Artikel veröffentlicht, in denen die Finanzwirtschaft des Magistrats von Beuthen einer herben Kritik unterzogen wurde. In Folge dessen erschien eines Tages ein mit „Sch.“ unterzeichnetes Eingekannt, in welchem behauptet wurde: Der

Magistrat würde von der Oberschlesischen Grenzzeitung mit Unrecht angegriffen, aus den kritischen Artikeln ließe sich nur der Aerger dieser Zeitung darüber ersehen, daß der Magistrat keine näheren Belegbeurtheilungen zu diesem Blatte unterhalten wolle. Flössel, der den Stadtrath Schaal für den Verfasser des Eingekannt hielt, während es in Wirklichkeit der Oberbürgermeister von Beuthen war, veröffentlichte nunmehr eine beleidigende Entgegnung mit der Ueberschrift „In eigener Sache“, die u. a. folgende Aeußerung enthielt: „O Sie losen Schächer, Sie versuchen sich ja jetzt schon als Waghals! Sie haben nicht einmal eine Ahnung vom bürgerlichen Leben, geschweize denn von der Finanzwirtschaft. Vom Militär in den städtischen Dienst übernommen, benutzen Sie Ihre Stellung dazu, nur für sich zu sorgen! — „Flössel hatte keinen Namen genannt, aber Jedermann wußte, daß diese Beleidigungen dem Stadtrath Schaal gelten. Letzterer verlangte denn auch am 12. Juli 1892 brieflich von Flössel, in der „Oberschlesischen Grenzzeitung“ zu berichtigen, daß er weder der Verfasser, noch der Einsender des „Eingekannt“ gewesen. Obwohl dieses Schreiben des Stadtraths Sch. an Flössel seinen strafbaren Inhalt hatte, verweigerte letzterer doch die Aufnahme der Berichtigung. Das Landgericht zu Beuthen verurtheilte ihn am 5. Juni dieses Jahres wegen Verleumdung durch die Presse und wegen Nichtaufnahme der Berichtigung zu sechzig Mark Geldstrafe, eventuell sechs Tage Haft. Söhrn früher hatte das Reichsgericht bei Urtheil der ersten Instanz wegen begründeter Proceßbeschwerden aufgehoben. In seiner jetzigen Revision führte der Angeklagte aus, er habe an keiner Stelle seiner angeblich beleidigenden Entgegnung den Stadtrath Schaal als Verfasser gewissermaßen bezeichnet; mithin sei auch eine „Berichtigung“ überflüssig gewesen, und er hätte die Aufnahme in gutem Glauben verweigert. Der IV. Strafsenat des Reichsgerichts verwarf jedoch die Revision. Die Beleidigungen wie die übrigen Thatbestände seien ohne Rechtsirrtum festgestellt. Die Aufnahme einer Berichtigung dürfe nur dann verweigert werden, wenn entweder das Verlangen der Berichtigung nicht von einer berechtigten Person gestellt ist, oder wenn die Berichtigung einen strafbaren Inhalt hat oder sich nicht auf tatsächliche Angaben beschränkt. Ein Irrthum des Angeklagten über die gesetzlichen Voraussetzungen der Verweigerung sei aber nicht constatirt worden.

Vereine u. Versammlungen.

Metallarbeiter-Conferenz. Am Sonntag, den 1ten October, tagte hier in der „Villa Liebig“ Vormittags von 11 Uhr bis Abends 8 Uhr eine Metallarbeiter-Conferenz für Schlesien und Posen. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 16 Delegirten. Nach der Bildung des Bureaus wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der erste Punkt bestand in der Erstattung von Situationsberichten über den Stand der Metallarbeiterbranche an ihrem Orte, mit besonderer Berücksichtigung der Verlingsfrage. Der Delegirte für Gagnau erstattete folgenden Bericht: Die Beschäftigung ist ungünstig. Arbeitslosigkeit ist jetzt schon vorhanden, welche sich im Winter noch steigern wird. 6 Fabriken beschäftigen 63 Gesellen und 12 Lehrlinge, 5 kleine Meister 10 Lehrlinge und keinen Gesellen. Der Lohn schwankt zwischen 20—25 Pf. pro Stunde, die Arbeitszeit beträgt 10—12 Stunden; organisiert im Metallarbeiterverbande sind 30 Collegen. Ein Theil der Arbeiter hält Furcht vor Maßregelung zurück, dem Verbandsbeitreten.

Ueber Breslau wurde folgendes berichtet: Die Lage der Metallarbeiter insgesammt kann keine günstige genannt werden. Gegen 20 000 Metallarbeiter sind hier beschäftigt, von denen die Farmer mit eingerechnet, etwa 500 organisiert sind. Die Agitation ist eine schwere, zumal, da sich ein großer Zug von Arbeitskräften aus Oberschlesien wahrnehmbar macht, welche nur schwer zu bewegen sind, in die Agitation einzutreten. Der Lohn schwankt zwischen 16 und 25 Pf. pro Stunde. Ueberstunden werden in manchen Fabriken das ganze Jahr hindurch gemacht, obgleich man andererseits Arbeiter wegen Mangel an Beschäftigung entläßt. Die Lehrlings-Ausbeutezeit steht in voller Blüthe; so arbeitet der größte Theil der kleineren Meister nur mit Jungen. Nothwendig wäre es, daß die Gesetzgebung hier eingreift und Sorge trägt, daß die Ausbildung der Lehrlinge eine tüchtige und gründliche ist. Außerdem mögen die Gesellen bald dahin wirken, daß die Lehrlinge flößenbewußte Arbeiter werden, sich der Organisation anschließen.

Waldenburg-Altwasser besitzt 2 große Maschinenfabriken, welche russische Arbeiter beschäftigen, die oft drei Schichten hintereinander arbeiten, um nur ihr Dasein zu fristen. Mit ihrer Freiheit steht es traurig; gezwungen werden sie, dem Hirsch-Duncker'schen Gewerksverein beizutreten, im Beigerungstraße sind sie entlassen.

Von 6—8000 Metallarbeitern der Stadt Görlitz sind 62 organisiert; außerdem bestehen verschiedene Fachvereine, z. B. der Klempner, welcher jedoch mehr ein Vergnügungs-Verein ist. Der Lohn wird durch die herrschende Arbeitslosigkeit immer tiefer gedrückt, 14 bis 25 Pf. die Stunde. Die Lebensmittelpreise stehen im Verhältniß zu Berlin 10 pCt. höher, die Lehrlings-Ausbeutezeit steht auch hier in voller Blüthe. Kleine Meister haben bis 20 Jungen.

Die Verhältnisse Grünbergs sind äußerst schlecht, der Lohn beträgt 17 bis 20 Pf. bei 10 bis 13stündiger Arbeitszeit; organisiert sind 22 Collegen.

Freiburg: Hier ist die Uhrenindustrie vorherrschend. Den Platz, den früher nur gelernte Arbeiter ausfüllten, können jetzt, in Folge des maschinellen Betriebes resp. der ausgebreiteten Theilarbeit; gewöhnliche ungelernete Arbeiter einnehmen. Der Lohn für beide Theile ist dabei gleich. Metallarbeiter sind 6—700 am Orte, organisiert sind 80, doch ist die Aussicht für weiteren Anschluß an den Verband günstig. Der Stundenlohn schwankt zwischen 15 und 30 Pfennig.

Ueber Posen wird wenig Erfreuliches berichtet. Das Unternehmertum kennt die Bedürfnislosigkeit und Gleichgültigkeit ihrer Arbeiter sehr genau; demnach beläuft sich der Lohn pro Stunde auf 14—20 Pf. bei 10—13stündiger Arbeitszeit. Dem Verbands haben sich bis jetzt 22 Collegen angeschlossen.

In Siegnitz zählt der Verband 42 Mitglieder. Der Lohn betrage wöchentlich 13—18 Mark bei täglich 10—15 Stunden Arbeitszeit. Die kleineren Meister beschäftigen vorwiegend Lehrlinge. Eine Fabrik vertheilt allwöchentlich einmal fromme Schriften, damit die Arbeiter vor „unwürdigen“ Ideen bewahrt bleiben.

Der durchschnittliche Lohn für Glogau beträgt 25 bis 30 Pfennig pro Stunde. 15 kleine Meister beschäftigen keinen Gesellen. Am Orte befinden sich 70 Metallarbeiter, davon 12 Organisirte.

Zu Reiffe ist die Organisation schlecht bestellt; gleich bei der Gründung der Zehnstelle regnete es Maßregelungen. Die Collegen Scholz und Kabe wurden, erster nach 7, letzterer nach 14jähriger Beschäftigung in der Eisenbahnwerk-Unterschrift entlassen, die anderen mußten durch werden. Aus diesem Grunde seien von den Collegen nur 1 diesem angehört.

„So in Städten einige Verbandsmitglieder sind, sollen die bereits bestehenden Filialen ihre ganze Kraft einbringen um dort Verwaltungsstellen zu gründen, weil dadurch ein Einwirken auf die Indifferenten erst möglich ist.“

Der Hauptvorstand möge sich mit den polnischen Zeugnissen in Berlin in Verbindung setzen, damit, wenn möglich, Referenten zur Verfügung stehen. — Ueberhaupt erblickt die Konferenz in der Organisation der polnischen Landarbeiter einen großen Nothbehelf und erwartet, daß der Hauptvorstand die erforderlichen Mittel zur besseren Durchführung derselben stellt.

Beide Anträge werden einstimmig angenommen. Desgleichen ein Antrag Glogau, der besagt, daß 1. alle Ortsverwaltungen möglichst alle 14 Tage Mitgliederversammlungen abhalten, um die Interessen unseres Verbands zu erhalten, 2. die vom Hauptvorstande herausgegebenen Flugblätter auch in polnischer Sprache nach Bedarf erscheinen zu lassen.

Nachdem die Konferenz sich über den Werth der Gewerkschafts-cartelle klar geworden, beantragt Siegnitz: „Die Delegirten möchten an ihren Orten für Gründung derselben eintreten, da die einzelnen Gewerkschaften dadurch in nähere Fühlung kommen und ein gemeinschaftliches Vorgehen ermöglichen.“

Ein Theil der Delegirten führt lebhaftes Gespräch über das Abtreiben von Versammlungsortlichkeiten durch Polizei- und Militärbehörden. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß der Verband zu einer größeren Ausdehnung noch nicht gelangte. Ferner sprachen sich alle Anwesenden für Abhaltung einer Konferenz im nächsten Jahre aus; von mehreren hierzu gestellten Anträgen wird der angenommen, daß der Breslauer Ortsverwaltung die Einberufung der nächsten Konferenz zu übertragen sei. Um 8 Uhr schloß darauf der Vorsitzende die Verhandlungen.

Vermischtes.

(Aus den Anglistischen Bismarck) bringt die „Köln. Volksztg.“ in einer kurzen Biographie des jüngst verstorbenen Reichstags-Inspectors Krug folgendes in Erinnerung:

„Wenn Fürst Bismarck in den Reichstag kam, gab's für Krug immer aufzupassen, besonders in kritischen Zeiten. Unter dem Socialistengesetz war es, als eines schönen Tages ein Drohbrief anlangte, man wolle Morgens das Reichstagsgebäude in die Luft sprengen und habe das Nötigste zu vorbereiten. Sollte der Versuch mißlingen, so werde man Bomben von den Tribünen in den Saal werfen. Alle Kellerräume wurden auf das Sorgfältigste abgeleuchtet, was eine stundenlange Arbeit verursachte; es wurde nichts Verdächtiges gefunden. Jetzt kam es darauf an, die eintretenden Tribünenbesucher scharf in's Auge zu fassen und auf ihre Anschlagfähigkeit zu prüfen. Auf die Rodaschen richtete sich die Hauptaufmerksamkeit. Endlich kam ein ganz armseliges Kerlchen an mit kurzem Röckchen und weitabstehenden Seitentaschen in welchen zwei runde Körper sich befanden. „Halt! im Namen des Gesetzes!“ Man faßte dem erschrockenen Wännlein in die Taschen und zieht anstatt zweier in Seidenpapier eingewickelten Bomben zwei — Apfelsinen aus der Tasche, welche zum Genuß auf der Tribüne bestimmt waren.“

Folgende Stillblate ist im „Rumänischen Lloyd“ enthalten: „Noch hat das Geheul der Räder von der „Lupta“ gegen uns nicht aufgehört, und schon haben ihre freudensprecherischen Enunciationen Em, ang gefunden in die langen Ohren der journalistischen Bierfüßler des Schundblättchens „Evenimentul“ in Jassy. Dieser Wisch verlangt allen Ernstes unsere möglichst schnelle Ausweisung, da wir ein für den Fortbestand Rumäniens äußerst gefährliches Element seien. Wir gehören zwar, offen gestanden, zu den Allerweltschlechtesten und Anspruchloseten gerade nicht, aber noch ist es uns, o collectivistisches Fiebervieh in Jassy, noch nie eingefallen, anzunehmen, daß unser Blatt ein ganzes Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern und aufzuwühlen vermöchte. Die offensibare Tollwuth welche mit elementarer Kraft aus allen Zeilen der „Lupta“ und des „Evenimentul“ — edles „Obscurenpaar!“ hervordrückt, zwingt uns den guten Rath ab, das gesammte in den Redactionen dieser beiden Blätter hausende Quadrathvieh dem bacteriologischen Institut des Dr. Babeş zur Analyse zu übergeben.“

Alkohol. Folgendes Gedicht in Reimerform findet sich in den Mittheilungen des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Der Alkohol spricht:

Wollt ihr Wunder und Zeichen schauen Kommt zu mir, ihr Männer und Frauen: Laßt mich nach meinem Willen nur handeln, So kann ich die ganze Welt euch verwandeln.

Wie ich das kann? Folgt mir, heran!

Das Raß Im Faß Thut das In's Glas, Dann an die Lippen Zum Kosten und Rippen, Dann munter Hinunter! Nur mehr! Gebt her! Und wieder Herüber

So nahr' ich das Feuer, ihr trinkt und trinkt, Bis euch der Abgrund der Hölle verschlingt!

Darauf giebt der Sonntagsplauderer des „Hamburger Echo“ folgende Antwort:

Der fromme Temperenzler spricht:

„Lßt Menschen euch verführen nicht Von dem bitterbösen Alkohol; Bei eurem Seelenheil u. Wohl Trinkt keinen Tropfen Wein Laßt auch das Schnapfen sein Selbst Hier bringt Weh! Nur Wasser, Kaffee, Thee, Die drei Getränke! Allein nur schenk'

Als Raß In's Glas; Sie sind gesund Zu jeder Stund' Füllt Mund Und Sch und!

Ich lehre mich nicht d'ran Und sage, frommer Mann:

„Du predigest doch nur zum Schein Dem armen Volke Wasser und lauchest heimlich Wein!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Maximilian Schläpfe, kath., Messergasse 30, und Emma Willner, evang., daselbst. Schlosser Friedrich Linde, kath., Weidenstr. 14, und Marie Springer, evang., Neue Weltgasse 20. II. Arbeiter Josef Schindwahn, kath., Reudorfstr. 78, und Anna Geilich, kath., hier. Tischler Franz Schibilla, ev., Schwertstraße 3 und Hedwig Volkmer, kath., Klosterstraße 83. Fleischer August Scholz, kath., Gartenstr. 32c, und Bertha Klose, ev., Gartenstraße 23a. Kaufmann Hugo Scholz, kath., Brüderrstraße 31, und Clara Heide, evang.-luth., Oplau-Weg 7. Landwirth Ernst Schill, evang., zu Braus, und Ida Junior, evang., Neue Taschennr. 29. Hilfsheizer Richard Nitsche, evang., Klosterstraße 46c und Auguste Koder, evang., hier. Lehrer Carl Nies, ev., zu Dittersbach, und Helene Scheffner, ev., Brüderrstr. 28. Bierkutscher Paul Köster, ev., Höfchenstraße 30, und Emilie Horn, evang., hier. Polizeiergeant Wilhelm Wackernagel, ev., zu Haynau, und Maria Som tag, geb. Obel, kath., Lehmarbenstr. 7a. Schuhmacher Josef

Scharbert, kath., Weidenstraße 5, und Emma Simon, evang., Vorwerkstraße 86. Privatier Robert Rose, kath., Am Obereschleischen Bahnhof 25, und Martha Jitschin, katholisch, Klosterstraße 30.

Geschlichtungen. II. Kellner Hugo Neumann, ev., mit Gertrud Bagler, ev., hier. Herrschaftlicher Kutscher Carl Kötter, kath., zu Schmola, mit Bertha Kötter, evang., hier. Hilfs-Weisensteller Carl Köner, ev., mit Maria Mesleky, ref., hier. Fabrikheizer Dr. Philipp Heymann, jüd., mit Long Schaps, jüd., hier.

Geburten. II. Kutscher Traugott Kockdeutscher, ev., Sohn. Arbeiter Paul Nitsche, evang., S. Tapezierer Reinhold Spinde, kath., S. Haushälter Gottlieb Pögel, ev., S. Kutscher Franz Götter, kath., S. Post-Assistent Traugott Koll, ev., S. Buchhalter Vincenz Engel, kath., Tochter. Schlosser Felix Janber, kath., S. Arbeiter Josef Hein, kath., S. Arbeiter Theodor Nagel, kath., S. III. Haushälter Gottfried Sulek, evang., S. Schmied Gottlieb Schlate, ev., S. Schlosser Stanislaus Niedzielski, kath., S. Vice-Feldwebel Rudolf Niebel, ref., S. Zimmermann August Bixon, kath., S. Oberfahnenmeister Hermann Herfort, kath., S. Kutscher Carl Trentel, ev., S. Tapezierer Carl Meiner, kath., S. Büchsenmacher Carl Warobe, evang., S. Zimmermann Wilhelm Kater, evang., S. Mechaniker Gustav Fischer, kath., S. Maschinist Hugo Seel, kath., S. Bäckermeister Wilhelm Franz, ev., S. Arbeiter Ernst Jany, evang., S. Maurer Paul Heinrich, kath., S. Kaufmann Robert Rinne, kath., S. Kxlograph Arthur Hartwig, ev., S.

Todesfälle. II. Rangirers Wittwe Bertha Schmalisch, geb. Jmann, 40 Jahr. Marie, L. des Arbeiters Franz Janaschke, 1 J. Margarethe, L. des Cigarren-Arbeiters Hermann Spiegel, 1 J. Gärtner David Wiesner, 88 J. Heizersrau Bertha Hirschfeld, geb. Mohnbaupt, 42 J. Drechsler Gustav Becker, 22 J. Arbeiter-Wittwe Johanna Göbel, geb. Dorn, 80 J. Conducteurs-Wittwe Franziska Mente, geb. Konrady, 78 Jahr. Schaffer Wilhelm Daum, 56 Jahr. III. Carl, S. des städtischen Laternenwärters August Langner, 4 J. Hermann, S. des Tischlers Hermann Kuschke, 3 Mon. Ordensschwester (Schulsoester) Maria Modesta Vogel, 27 J. Hedwig, L. des Kürschners Anton Karwacki, 6 M. Dienstmädchen Anna Henschel, 35 J. Zimmerpolier Carl Neumann, 61 J. Bäcker August Kuban, 68 J. Knopfmacher Ernst Wolke, 35 J. Waleka, L. des Arbeiters Wilhelm Liebtag, 1 M.

Vom 7. October.

Heiraths-Ankündigungen. II. Königl. Hilfsjäger August Otte, kath., Herzberg b. Ranslau, und Pauline Nowag, Lübowstr. 23. Schlosser Wilhelm Gutsche, evang., Gubenstr. 14, und Agnes Jeglinski, kath., D. Schil, Bahnhof 3. Schlosser Robert Büchel, ev., Bohrauerstr. 5, und Martha Jense, kath., Bohrauerstr. 12a. Rathhaus-Cassellan Franz Mülbner, kath., Habelschwerdt, und Bertha Freitel, ev., Eberesstr. 13. Bahnarbeiter August Berne, evang., Neue Tauensteinstraße 24, und gesch. Martha Gottwald, geb. Tausche, ev., hier. III. Zimmermann Carl Schenke, ev., Kleitschkastr. 4, und August Franke, evang., daselbst. Locomotivheizer Bruno Lehmann, evang., Vincenzstr. 15, und Elisabeth Ogroffe, ev., Verlängerte Niedergasse (Hauffers-Haus). Arbeiter Josef Zworek, kath., Trebnitzer Chausee 8, und Martha Gramer, kath., das. Grenzdienst-Anwärter Josef Wloka, kath., Utschütz, und Auguste Rademacher, ev., Wilhelmsbrücke 2. Maschinenheizer Johann Hoja, kath., Thiergartenstraße 72, und Emma Mikulle, ev., Thiergartenstraße 41. Arbeiter Carl Dittrich, kath., Mehlgasse 56, und Auguste Tschinke, kath., daselbst.

Geschlichtungen. I. Buchhalter Bruno Jänsch, ev., mit Emma Kärger, ev., hier. Haushälter Franz Poser, kath., mit Louise Petrasch, kath., hier. Maschinenwerkmeister Emil Schwerdfeger, evang., Mykolowitz, mit Helene Jendersic, ev., hier. Kgl. Maschinensteiger Wilhelm Hopfengärtner, ev., Zaborze, mit Mathilde Jendersic, ev., hier. Zuschneider Karl Jaber, ev., hier, mit Johanne Scholz, evang., Lössen. Locomotivheizer Rudolf Kohnmann, evang., Nieder-Salzbrunn, mit Emma Bauer, ev., hier. Kal. Regierungs-Secretariats-Assistent Konrad Hahn, ev., mit Martha Zufale, ev., hier. II. Monteur Franz Lux, kath., mit Mathilde Schmidt, kath.,

hier. Hausdiener Gottlieb Lirpich, ev., mit Ida Gräbel, ev., hier. Maurer Hermann Sorke, evang., mit Ernestine Böhm, ev., hier. Kesselheizer Ernst Kresschmer, ev., mit Caroline Kötter, ev., hier. Drechsler Hermann Böhm, ev., mit Anna Seidel, ev., hier. Kaufmann Georg Meyer, jüd., Berlin, mit Martha Hüner, jüd., hier. Lehmischer Eisenbahnsecretär Ludwig Böhr, ev., mit Juliane Hoffmann, ev., hier. III. Kaufmann Wilhelm Hillebrand, kath., mit Clara Kwasnik, kath., hier. Böttcher Gustav Binner, ev., mit Marie Matich, ev., hier. Schriftseher Richard Garte, ev., mit Gertrud Schubnecht, ev., hier. Kanzlist Hugo Hugo Hinte, ev., mit Christiane Rusk, ev., hier. Rector Ernst Weisk, evang., mit Melanie Heilmann, evang., hier. Rathsbureau-Diatar Georg Thiel, ev., hier, mit Martha Schliebs, ev., Rosenthal.

Geburten. I. Schlosser Paul Hahn, kath., S. Obsthändler Heinrich Ochsmann, ev., S. Arbeiter Oscar Ameis, ev., S. Kutscher Wilhelm Reimann, evang., S. Schriftstauer Paul Jarzombel, kath., S. Haushälter Karl Meier, ev., S. Schlosser Otto Reimide, ev., S. Haushälter Alois Thiel, kath., S. Straßenbahn-Conducteur Heinrich Tscherner, evang., S. Tischler Julius Wittmann, kath., S. Bäcker August Krautwald, ev., S. Tischler Hermann Haade, evang., S. Güterbodenarbeiter Julius Wittke, kath., S. II. Sattlermeister Adolf Höhl, ev., S. Kaufmann Richard Wackerow, ev., S. Hilfsbremser Paul Hennemann, ev., S. Wagenführer der Elektrischen Straßenbahn Konstantin Franke, kath., S. Schlosser August Knappe, ev., S. Arbeiter Wilhelm Laske, ev., S. Kaufmann Bruno Müller, ev., S. Fabrikarbeiter Josef Scholz, kath., Sohn. Eisenbahn-Station-Diatar Richard Herold, evang., Sohn. III. Maurer Paul Heinrich, kath., S. Arbeiter Ernst Jany, ev., S. Schlosser Paul Majewsky, ev., S. Arbeiter August Jäkel, evang., S. Schneidermeister Ernst Helmich, ev., S. Feuerwehmann Gustav Jaehner, evang., Tochter. Schlosser Leon Praybpla, kath., S. Arbeiter August Zimmerling, ev., S. Posthilfsbote Paul Schubert, ev., S. Zuschneider Ignaz Kucyera, kath., S.

Todesfälle. I. Oscar, S. des Köpfers Paul Sagawe, 2 Jahr. Städt. Laternenwärter Joseph Hübler, 44 J. Tischlerwittwe Ottilie Müller, geb. Schönefelder, 63 Jahr. Bertha, L. des verstorbenen Promenadenwärters Studlarek, 5 Jahr. Dienstmann Emil Otto, 49 J. Mar, S. des Schriftsehers Hoffmann, 5 M. Georg, S. des Kaufmanns Louis Falk, 6 M. Particuliers Wittwe Charlotte Wafreund, geb. Stern, 82 J. Franziska, L. des Schneiders Anton Blofesch, 2 Monate. Alfred, S. des Kesselchmiedegesellen Wilhelm Gimmeler, 2 Jahr. Stationsassistenten-Wittwe Wilhelmine Schulze, geb. Kettner, 56 J. Schuhmachermeister August Klose, 62 J. II. Schmied Adolf Kufselb, 70 J. Billy, S. des Schuhmachers August Klopert, 2 M. senecht Josef Böhm, 53 J. Arbeiter Karl Schelz, 53 J. Paul, S. des Arbeiters Gottlieb Laske, 6 M. Ida, L. des Heizers Hugo Koch, 2 M. Tischlers Wittwe Hrojina Kinner, geb. Sawente, 71 J.

Breslau, 7. October. (Amtlicher Producten-Adressen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per October 127,00 G., October-November 127,00 G. — Weizen (per 1000 Kgr. per Octob. 160,00 G. — Weizen (per 1000 Kgr. — gefündigt — vtr., loco in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per October 48,5 B., per April-Mai 49,00 B. — Spiritu (per 10 Liter (a 100 pL., ohne Faß excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Br., abge aufene Kündigungskörner — per October 50er 53,00 B 70er 33,00 Br., October-November 31,50 Br., November-December 30,50 Br. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 7. October. (Breslauer Mehlmarkt). Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50 -21,00 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in ausländisches Fabrikat 8,40-9,80 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 15,75-19,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,20 -10,60 B., b) ausländisches Fabrikat 10,00-10,40 M.

F. Pschikling, Schneidermeister Messergasse 39, Ecke Altbücher-Straße empfiehlt sein Lager fertiger Herren- u. Frauen-Garderobe, Tuch- u. Buckskin-Lager in schönster Auswahl zu bill. Preisen.

Feine Serringe Mandel von 30 bis 60 Pfg. bei A. Buchmann 1132 Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaisstraße Mein Barbier-, Frisir- und Haarschneide-Geschäft empfehle ich einer geneigten Beachtung 1173 A. Anders, Schweigerstraße 7.

Th. Winter, 14 Große Gostengasse 14 empfiehl sein Lager fertiger Herrenkleider und Samaschen 1327 zu billigsten Preisen. Nur Handarbeit.

Soeben erschien: Der Süddeutsche Postillon Preis 10 Pfg. Zu haben bei allen Colporturen.

Zähne! Achtung! Zähne! Durch colossale Masseneinkäufe in künstlichen Zähnen bin ich in der Lage, dieselben in prima Qualität für den bis jetzt noch nie dagewesenen bill. Preis von 1,50 M. pro Zahn anzufertigen. Auch ohne Gaumenplatte. 1375 Nur Oplauerstr. 52, 2 St., lehtes Viertel vom Ringe, linke Seite. Bitte aber genau auf die Hausnummer 52 zu achten.

Zur Einweihung am Sonnabend, den 7. October ladet ergebenst ein 1415 Carl Bensch, Restaurateur, Hirschstraße 6.

Wichtig für Raucher! Cigarren 3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 M. empfiehlt Louis Schröter, Cigarrenfabrik Friedrichstraße 64, vis-a-vis der Zimmerstraße. 1294

Leben und Wissenschaft. Gesammelte Vorträge und Aufsätze von Dr. Arnold Dodel. Ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich. Erste Lieferung: Bauer, Arbeiter u. Wissenschaftler. Drei gemeinverständliche Vorträge gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungsbereins in Zürich. 2. Lieferung: Conrad Deubler, Der oberösterreichische Bauern-Philosoph. Von Weib. Seine soziale Stellung und seine Aeber die ältere Natur-Betrachtung und die neue Natur-Betrachtung. Preis pro Band 75 Pf.

Vereins-Kalender. Breslau. Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutschlands. (E. S. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferchmiedestraße 21. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangverein der Steinernen. Jeden Dienstag, Abends 1/8 Uhr: Uebungsstunde unter höchstem Dirigenten in Labels Lokal, Kleine Gostengasse No. 15. Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferchmiedestraße 21. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Wer gut und billig kaufen will, besuche die Auktionen von 1258a. P. Thater, Neue Weltgasse 8, I.

Zeit und Geld

spart Jedermann, der seine Garderobe bei der unterzeichneten Firma einkauft, denn nur dort allein kauft man zu **unabänderlich festen Preisen** und nur dort allein wird dem Kunden nicht die Zeit durch das lästige Feilschen und Handeln unnütz geraubt.

Jedes einzelne Stück trägt in **deutlichen Zahlen** den **streng festen Verkaufspreis**, ferner übernimmt die Firma vollste Garantie für die Haltbarkeit und den guten Sitz der offerirten Sachen, bei einer derartigen offenkundigen Geschäftshandhabung ist eine jede Benachtheiligung ganz entschieden ausgeschlossen und Jedermann kann mit dem größten Vertrauen und ohne befürchten zu müssen betrogen zu werden, sich bei Bedarf an die wohlrenommirte Firma wenden. Die Auswahl ist jederzeit in fertigen Sachen eine enorme und das Stofflager bietet entzückende Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.

Da die richtigen Verkaufs-Localitäten sich zuweilen bei großem Andrang als nicht ausreichend erwiesen, sind dieselben neuerdings bedeutend erweitert worden und bieten dem geehrten Publikum beim Einkauf die größte Bequemlichkeit und dem Beschauer einen interessanten Anblick.

Von nachstehendem Preis-Courant bitte gefl. Notiz zu nehmen:

Gute dicke Winterpaletots von 10,50 Mk. an	Gesellschafts-Anzüge f. Herr. von 20,00 Mk. an	Winterpaletots f. Jünglinge von 9,00 Mk. an
Feine elegante - - - - - 13,00 - - -	Dauerhafte Hosen - - - - - 3,00 - - -	Winterpaletots für Knaben
Pauerhafte Herren-Anzüge - - - 15,50 - - -	Gute Westen - - - - - 1,75 - - -	neueste Façons - - - - - 3,00 - - -
Eleg. Herr. Winter-Anzüge - - - 16,50 - - -	Jagd- und Hausjoppen - - - 2,00 - - -	Winter-Anzüge f. Knaben - - - 3,75 - - -

Gute dicke Winterhose nur 5 Mk. Schlafröcke in feiner Ausführung, Havelocks, Hohenzollern-Mäntel, Pelereien- und Kaiser-Mäntel, auch in feinster, exactester Ausführung und schneidigem, tadellosem Sitz.

Nichtconvenirendes wird bereitwillig umgetauscht oder kostenfrei geändert, auch werden jedem Stücke Fließkleben beigelegt.

Der Versand findet nur gegen Nachnahme statt.

S. Guttentag, Special-Versandhaus und Fabrik von Herren- und Knaben-Garderobe,

Gingang Altbücherstraße 5.

Gingang Altbücherstraße 5.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Max Loewe.
Montag: Der fliegende Holländer.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Montag: Nur noch 5 Aufführungen von Jugend.
„Jugend“. Hierauf: Blaues Blut
Anfang präcise 7 Uhr.
In Vorbereitung: Mauerblümchen.

Bonbon-Kister

a Pfd. 50 Pf. — täglich frisch.

Biscuit-Bruch

a Pfd. 40 Pf. — täglich frisch.

Bruch-Chocolade

a Pfd. 50 Pf. bis 1 Mk.

Vanille-Krümel-Chocolade

a Pfd. 1 Mk. 1435
empfehlen

B. Pohl, Henmarkt 16

Saltstelle der Straßenbahn.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

P. Galle's Restaurant, Andersjohustraße 4.
Mittwoch, den 11. October, Abends 8 Uhr: 1. Vortrag. 2. Discussion.
Zahlreiches, pünktliches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. II.

Bücker's Local, Lehndamm 28 (Edahof).
Mittwoch, den 11. October: 1. Vortrag: „Die Anfänge der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Deutschland.“
Referent: Schriftsteller Bruno Geiser.
2. Discussion. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. III.

Parität' Local, Vorwerkstr. 47, „Gasthof zum Raben“.
Dienstag, den 10. October: 1. Vortrag. 2. Discussion.
Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gesangsabtheilung.

„Drei Lauben“, Henmarkt Nr. 8.
Jeden Freitag Abends 8 Uhr.

Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im October. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: 1. „Vorwärts“, 2. „Echo“, 3. „Wähler“, 4. „Fränkische Tagespost“, 5. „Proletarier“, 6. „Volkswacht“.
Der Vorstand.

Specialität: Bauchgarderoben.

Auf mein reichhaltiges Lager von

Herren-Garderoben

für normal gebaute Figuren mache ein geehrtes Publikum ebenfalls aufmerksam. Meine fertigen Garderoben sind trotz der

anerkannt horrenden Billigkeit

auf das eleganteste, mit der besterzirenden Zuthaten verarbeitete und nur mit Maßgarderoben zu vergleichen.

Unerreichte Auswahl

von Jünglings- und Knaben-Garderoben

in den reizendsten Façons zu auffallend billigen Preisen.

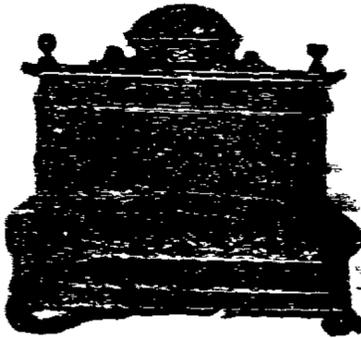
Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

Preislisten oder sonst hier allgemein übliche Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht und steht es Jedermann frei, sich von der Wahrheit meiner Angaben zu überzeugen.



S. Hurtig,

1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage
nur 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, nur 1. Etage



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bettstellen mit Matratze und Kissen von 27 Mark an. Schränke, Tische, Spiegel, Kücheneinrichtung billigst nur [1212]

Airchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren,
vorräthlich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Kein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
Feinster Felix-Gratel per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschneidene und ungeschneidene Rippen billigst.
Cigarrren-Fabrik E. Lampe vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Kopsplatz 11, am Odeonbahnhof.
Filialen: Schlegelstraße 1, Nummer 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
Klosterstr. 28a. Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47. 1870

Knaben-Garderobe

empfehlen in größter Auswahl

Knaben-Garderoben-Bazar

„Stadt Danzig“

1877

Schmiedebrücke 58, 1. Et.

Eugen Freund,

Ede Blücherplatz, Eing. Neuschtr.